

Wiesbadener Zeitung

AMTliches ORGAN DER NSDAP FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Post-scheck-Konto Nr. 1870 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzustellgebühr) zuzügl. 35 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 12

Sonnabend/Sonntag, 15./16. Januar 1944

Preis 10 Rpf.

Der Weg in eine glückliche Zukunft

Reichspressechef Dr. Dietrich sprach vor französischen Journalisten über die Idee des neuen Europa

Paris, 15. Januar. (Funkmeldung.) Reichspressechef Dr. Dietrich sprach am Freitag auf der Pressekonferenz der französischen Journalisten, wobei er eine Reihe von Problemen erörterte, die zur Zeit die französische Öffentlichkeit besonders beschäftigen. Dr. Dietrich setzte sich einleitend mit den verlogenen Versprechungen, Zukunftsprogrammen und Propagandathesen unserer Feinde auseinander. In Nordafrika und Süditalien, so erklärte er, wo Hunger und Seuchen, Not und bolschewistisches Elend herrschen, hätten unsere Gegner bereits eine aufschlußreiche Probe ihrer zukünftigen Ordnung abgelegt. Wenn sie Europa ebenso beherrschen und unterjochen könnten, dann würde auch Frankreich ein einziges Feld der Verwüstung werden und die Bewohner des Landes würden eine furchtbare Gelegenheit haben, den Unterschied zwischen den Phrasen unserer Gegner und der grauenvollen Wirklichkeit zu erleben. Die Rückschau auf das Vergangene bezwecke zwar bei vielen schwärmerischen Gedanken und Gefühlen, aber diese politische Romantik trage sehr wenig dazu bei, die Gegenwart zu überwinden und ein Volk in eine neue Zukunft zu führen.

Reichspressechef Dr. Dietrich zeichnete ein Bild der neuen, großen, fortschrittlichen und sozialen Ideen, die aus europäischem Geiste geboren, der Menschheit den Weg in eine glückliche Zukunft eröffnen werden. Die Ideen, die unsere Gegner heute als Fahne einer angeblich besseren Zukunft noch herabhängen, hätten längst abgewirtschaftet. Diese alten abgestandenen Meinungen seien kein Heilmittel mehr, sondern zum Gift für die Organismen der Völker geworden. Unter den schweren Erschütterungen dieses Krieges versinke die alte Welt endgültig und eine neue werde aus ihnen hervorgehen, die den sozialen und fortschrittlichen Forderungen der Menschheit einen neuen Weg durch die Jahrhunderte zu weisen vermöge. „Der gegenwärtige Krieg“, so fuhr der Reichspressechef fort, „verläuft nicht nach dem Schema des ersten Weltkrieges, da sich heute ganz andere Kräfte und Möglichkeiten gegenüberstehen als früher. Das Tempo der Entwicklung, in die wir hineinwachsen und die fast unbegrenzten Möglichkeiten umwälzender Erfindungen, mit denen unsere Feinde uns und wir sie täglich überraschen können, alle diese, im Schoße eines neuen Zeitalters ruhenden Faktoren sind für die rein verstandesmäßige Beurteilung unseres Weges in die Zukunft unberechenbare Größen. Eines dagegen wissen wir mit absoluter Sicherheit: Daß Sieg und Zukunft nicht denen gehören wird, die das Alte und Überlebte zu konservieren suchen, sondern denen, die das Neue vertreten und vom Schicksal bestimmt sind, es zu erkämpfen. Erst wenn dieser Sieg von uns errungen sein wird, werden die Völker Europas des Segens dieser Entwicklung zu nationaler Ordnung und sozialer Gerechtigkeit teilhaftig werden, um deren Verwirklichung sie heute noch so hart und schwer ringen müssen. Niemand kann erwarten, daß wir ein Werk des Friedens mitten im Krieg verwirklichen, der uns ja gerade deshalb aufzwingen wurde, um einen solchen Aufbau zu zerstören.“

„Auch die Zukunft Frankreichs“, so fuhr der Reichspressechef fort, „ist nicht einer Welt der Vergangenheit verhaftet, nicht den Mächten, die auf der Vernichtung Europas ihre plutokratische und bolschewistische Weltherrschaft errichten wollen, sondern das Schicksal Frankreichs ist unlösbar mit der Erneuerung dieses europäischen Kontinents verbunden. Was Frankreich von der antieuropäischen Koalition, von den Vereinigten Staaten, von England und den Bolschewisten im Falle ihres Sieges zu erwarten hätte, unterliegt heute nicht mehr dem leisesten Zweifel. Einer ihrer prominentesten Sprecher, Ministerpräsident Smuts, hat kürzlich mit brutaler Offenheit vor der parlamentarischen Vereinigung des britischen Empire ausgesprochen:

„Frankreich ist dahingegangen. Wir mögen heute noch von Frankreich wie von einer Großmacht reden, doch wird dieses Gerede Frankreich nicht weiterhelfen. Frankreich ist dahingegangen und wird für die Dauer unseres Lebens und vielleicht auch lange Zeit darüber hinaus als erledigt angesehen werden müssen.“

Diese Worte geben das Urteil wieder, das die Feinde des Kontinents auch über das Schicksal Frankreichs gefällt haben und das sie mit Sicherheit vollziehen würden, wenn die Macht unseres Schwerstes sie nicht daran hindern würde.“

Alle Hoffnungen und Illusionen eines tatenlosen Abwartens seien deshalb ein lebensgefährlicher Selbstbetrug gegenüber der Tatsache, daß Frankreich nur mit Europa leben könne, oder mit Europa sterben müsse. Nur in einem siegreichen neuen Europa werde ein erneuertes Frankreich seinen gebührenden Platz einnehmen zum Wohle des Ganzen und zum Vorteil jedes Einzelnen.

Am Schluß seiner Ausführungen wies Dr. Dietrich darauf hin, daß viele Männer der französischen Presse heute die Idee des neuen Europa mit dem Einsatz ihres Lebens vertreten. Sie würden durch terroristische Gewalttaten bedroht und einige von ihnen seien bereits auf dem Kampfplatz für diese neue Idee gefallen, und diese Männer seien nicht, wie es die Feindpresse gerne hinstellen möchte, ge-

kauft, sondern sie vertreten ihre Haltung aus Idealismus und innerster Überzeugung. Die französische Presse sei nie so wenig käuflich gewesen wie jetzt. Es gäbe nur eine gekaufte französische Presse, nämlich die, die bei unseren Gegnern erscheint.

Der Aufbau Italiens

Mailand, 15. Januar. (Funkmeldung.) Auf Vorschlag des Duce genehmigte der Ministerrat einen Gesetzesentwurf, durch den die Angehörigen der Zivilverwaltung des Staates von ihrem Treueschwur gegenüber dem Exkönig entbunden werden.

Durch einen weiteren Beschluß des Ministerrats erhält die faschistisch-republikanische Partei juristischen Charakter. Gleichzeitig werden alle früher für die nationale faschistische Partei geltenden Bestimmungen wieder in Kraft gesetzt. Mit dem gleichen Dekret werden auch alle Gliederungen und Organisationen der früheren faschistischen Partei wieder ins Leben gerufen.

In einem dritten Dekret wird bestimmt, daß alle Aufgaben und Befugnisse der republikanischen Partei und der republikanischen Organisationen im Ausland der Parteidirektion übertragen werden.

Schließlich genehmigte der Ministerrat das Statut der neuen republikanischen Polizei und beschloß, daß alle gesetzlich anerkannten Vorrechte der Quadranten für alle jene hinfällig geworden sind, die ihre Pflichten als Milizsoldaten der Revolution nicht nachgekommen sind, und sich in der Stunde der Bewährung nicht der neuen republikanisch-faschistischen Partei angeschlossen haben.

Ohne England!

Von Fritz Günther

Während im Osten die schweren Kämpfe der sowjetischen Winteroffensive weiterhin andauern und an unsere tapferen Soldaten die härtesten Anforderungen stellen, darf nicht übersehen werden, daß der Kampf gegen den Bolschewismus und seine Überwindung wohl das entscheidende Faktum dieses Krieges ist, daß aber die Zusammenhänge zwischen Moskau, London und Washington den Blick auf die Gesamtentwicklung der militärischen Lage ständig freihalten müssen. Der Krieg ist gerade in diesem Stadium, das bevorstehende Höhepunkte von dramatischem Ausmaß bereits ahnen läßt, mehr denn je als ein unteilbares Ganzes zu betrachten. Der Versuch, die Festung Europa an mehreren Stellen gleichzeitig zu berennen, wird sich ja, wenn er endlich gewagt werden sollte, nicht mehr auf ein vorsichtiges Abtasten beschränken können, sondern den vollen Einsatz aller Kräfte des Feindes, die hierfür angeblich bereitstehen, erfordern. Dieser Einsatz ist allerdings schon so oft angekündigt, versprochen und geplant worden, daß man sich auf unserer Seite nicht nur daran gewöhnen, sondern auch aufs Beste darauf vorbereiten konnte. Wir sind in jeder Hinsicht gerüstet, den Gegner, wo immer er auch versuchen sollte, seine Landungspläne zu verwirklichen, würdig zu empfangen und ihm die Hölle heiß zu machen, die ihn erwartet, wenn er die letzte Konsequenz des Krieges zieht, um den für England und sein Prestige immer unerträglicher werdenden Zustand des Abwartens zu beseitigen.

England hat auch diesen Krieg, wie alle vorher von ihm entfesselt und geführten Kriege, bisher auf Warten geführt, andere Völker als Waffenträger und Blutopfer vorgeschickt, sich selbst und seine Soldaten stets im Hintergrund der eigentlichen

Das stürzende Weltbild

Schicksalsstunde der Menschheitsgeschichte

Die allergrößten Errungenschaften menschlichen Geistes und menschlicher Tatkraft sind in ihrer ganzen Tragweite gewöhnlich nur von wenigen Zeitgenossen begriffen worden. Es hat immer lange gedauert, manchmal Jahrzehnte oder Jahrhunderte, ehe solche Errungenschaften als „selbstverständlich“ in das Weltbild der großen Masse aufgenommen war. Viel Zeit mußte vergehen, ehe sich nicht nur für Kopernikus, sondern auch für alle übrigen die Erde um die Sonne drehte. Heute wieder sind es nur einige, die gewisse Erkenntnisse der Physik bis ins letzte verstehen, und nur wenige, die überhaupt begreifen, um was es sich handelt.

Aber nicht nur in der reinen Wissenschaft ist das so, sondern zum guten Teil auch in der Politik, sofern man sie als werdende Geschichte sieht. Die Größe dessen, was geschieht, geht noch längst nicht allen auf, vor allem nicht im offenen oder versteckt feindlichen Ausland. Gewiß ist der Kreis der Deutschen, die bewußt Geschichte erleben, heute weitaus größer als in allen früheren Zeiten großer Wandlungen, aber es ist notwendig, daß auch der letzte Volksgenosse die Tragweite dessen begreift, was das Genie Adolf Hitlers mit Hilfe aller deutschen Volkskraft heute gestaltet und schon gestaltet hat. Je vollständiger jemand nämlich die bereits vollbrachte nationalsozialistische Leistung begreift, umso erhabener wird sein Selbstvertrauen über jede Schwierigkeit und jeden Schlag dieses Krieges. Jene Leistung aber, von der hier die Rede ist, hat wahrlich kopernikanische Ausmaße.

Als der Nationalsozialismus nach seiner Macht-ergreifung die Arbeitslosigkeit beseitigte, schien er — und das wäre bereits ein großartiges Verdienst gewesen — lediglich den deutschen Menschen zu helfen. Man konnte es auch als Sieg der Arbeit über das Kapital betrachten. In Wirklichkeit war es viel mehr. Die Arbeitsschlacht des Nationalsozialismus war der erste großartige und auf der ganzen Linie erfolgreiche Ausbruch aus dem jüdischen Kapitalismus, der schlagende Beweis für die Durchführbarkeit der revolutionären Auffassung, daß das Kapital der Arbeit zu dienen habe und nicht umgekehrt, wie es die von Juden aufgestellten „Wirtschaftsgesetze“ wollten.

Für uns Deutsche ist die Arbeitsschlacht eine rettende Tat gewesen. Für die Menschheit ist sie ein Wendepunkt. Die „Erde“ Kapital als vermeintlicher Mittelpunkt aller neuzeitlichen Wirtschaft ist entthront worden zugunsten der „Sonne“ Arbeit, und zwar nicht nur für uns, sondern für alle, wenn das zur Zeit auch noch nicht sichtbar wird. An der Bedeutung für das künftige Weltbild ändert das nichts.

Die Tragweite dieser deutschen Leistung ist aber noch größer. Was wir das Zeitalter des Liberalismus nennen, war die Zeit, in der sich Menschenwerk vom Menschen trennte, ein Eigenleben annahm und schließlich den Menschen unterjochte. Kapital und Technik entwickelten „Notwendigkeiten“, denen sich der Mensch unterzuordnen hatte. Die Wirtschaft wurde entmenslicht und damit enteelt. Es hat schon im vorigen Jahrhundert Menschen gegeben, die vorausahnten, daß solche widersinnige Entwicklung entweder zur Katastrophe oder zur Revolution führen müßte. Die große Masse aller Beteiligten indes glaubte unter der geistigen Diktatur des Judentums an sogenannte Unabänderlichkeiten und wirtschaftliche Eigengesetze. In den kapitalistischen Staaten glaubt sie noch heute daran.

Die marxistische Gegenwirkung gegen offensichtliche Untragbarkeiten bestand einzig in der Absicht, die Besitzverhältnisse zu ändern. Der Bolschewismus ging noch weiter und enteignete einfach alles

und jeden zugunsten einer hauchdünnen Schicht. Er löste nicht die brennenden Fragen, sondern rottete alle aus, die jene Fragen überhaupt begreifen konnten, und die, wären sie am Leben geblieben, heute — angesichts der völligen, in solcher Kraßheit noch nicht dagewesenen Unterwerfung des Menschen unter Staatskapitalismus und Machttechnik — erst recht fragen würden. Die bolschewistischen Zustände zeigen, wo die Völker enden würden, gelänge es nicht, auf die drängendsten Fragen des 19. und 20. Jahrhunderts die rettende Antwort zu finden. In der nationalsozialistischen Revolution wurde sie gefunden und im deutschen Aufbauwerk der sozialen Gerechtigkeit vertieft.

Das nationalsozialistische Deutschland hat aller Welt gezeigt, daß und wie es möglich ist, einem Volke die Menschenwürde und Lebensfreude wiederzugeben, ohne daß das auf dem Rücken entberber Schichten geschieht und ohne die geringste Einbuße an den tatsächlichen Errungenschaften früherer Zeitalter. Es hat die Technik zurückgeführt auf den ihr einzig gebührenden Stand, nämlich Dienerin und Helferin des Menschen zu sein. Das nationalsozialistische Deutschland hat das, was nach scheinbar natürlichen Gesetzen zu einer unnatürlichen Entwicklung geführt hatte und in der Katastrophe zu enden drohte, doch noch zu einem guten Ende geführt, wobei der gegenwärtige Krieg das Schlußkapitel ist.

Man braucht nicht erst zu prophezeien, daß diese umwälzende Tat Epoche machen wird; denn das geschieht bereits, wie die einstweilen noch kümmerlichen, weil zunächst nur notgedrungenen sozialen Versprechungen der Machthaber in den kapitalistischen Staaten beweisen.

Wer wollte angesichts einer derartig weittragenden Leistung nicht Stolz verspüren, ein Deutscher zu sein, Angehöriger des Volkes, dem seine eigenen wahrhaft umwälzenden Taten beweisen, daß es zu Hohen berufen ist? Noch mitten im Kriege ist die nationalsozialistische Führung dabei, die feindliche Welt geistig aus den Angeln zu heben. Noch haben die feindlichen Machthaber manche Möglichkeit, die Strahlen der revolutionären deutschen Denken und Handels abzuschirmen, aber späterhin würde das nicht mehr möglich sein, sofern jene Staaten bis dahin nicht in der Nacht des Bolschewismus versinken sollten.

Eine weitere Wandlung des internationalen Denkens geht ebenfalls von Deutschland aus. Ursache ist die bei uns vollzogene Erkennung des Judentums. So wie die nicht nur in der Lehre, sondern auch in der Tat vollbrachte Überwindung des Kapitalismus, wird die deutsche Entlarvung des Judentums, die sich auf unwiderlegbare Tatsachen stützt, dem künftigen Gang der Völkergeschichte Wege weisen. Sie sie sonst nicht gegangen wäre. Das heute noch so anmaßende Verhalten des Judentums in den feindlichen Ländern besagt da nicht das geringste. Juda ist erkannt und gezeichnet.

Daß es deutsche Erkenntnisse, deutsche Gedanken und deutsche Leistungen sind, die das geistige und damit schließlich auch das politische Gesicht der Welt völlig verändern, erfüllt uns nicht nur mit Stolz, sondern vor allem mit der Zuversicht, daß wir dazu bestimmt sind, der Welt auch in Zukunft etwas zu geben. Die künftigen, übrigens stets in Redensarten verklärten Beiträge der kapitalistischen Staaten verdrängen nur ihre hoffnungslose Zurückgebliebenheit hinter der deutschen Leistung. Die Namen Kopernikus und Galiläi sind unvergänglich; von ihren Befeizern ist nichts mehr übrig als der Staub in ihren Gräbern. Den heutigen Verteidigern eines vom Nationalsozialismus gestürzten Weltbildes wird es nicht anders ergehen. — H. S.

Disziplin und Leistung am Arbeitsplatz

Aufruf Dr. Leys zum Beginn des Kriegsberufswettkampfes der Jugend

Berlin, 15. Januar. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley erläßt zum Beginn des Kriegsberufswettkampfes der deutschen Jugend folgenden Aufruf: „Schaffende Jugend Großdeutschlands!

Der Führer hat euch Jungen und Mädchen zum Kriegsberufswettkampf aufgerufen. Damit ist euch in Betrieben und Kontoren eine Aufgabe gestellt, die heiligste Pflicht bedeutet.

Während das bolschewistische System aus seiner Jugend mit der Stachanowpeitsche die letzte Kraft herauspreßt und auch der anglo-amerikanische Kapitalismus die Jugend zu Arbeitssklaven erniedrigt, erzieht das nationalsozialistische Deutschland seine Jugend zu selbstbewußten und freiwilligen Trägern von Volk und Staat. Durch das Jugend-schutzgesetz, das einzige dieser Art in der Welt, ist die Grundlage für eine gesunde und schaffensfrohe Jugend gegeben. Neben den vorbildlichen Einrichtungen des Staates und der Wirtschaft zur Berufserziehung erschließt vor allem die DAF durch ihr umfassendes Berufserziehungswerk in Lehrwerkstätten, Schulung-Kursen, Übungsfirmen, durch betriebliche und überbetriebliche Leistungserziehungswerke, durch Ausleselager und eine systematische Begabtenförderung allen Jugendlichen die besten Möglichkeiten für den beruflichen Aufstieg. Der Kriegsberufswettkampf, der in den Jahren des Friedens der Auslese der besten Kräfte der

deutschen Jugend diene, soll euch auch jetzt Gelegenheit geben, euch eurem Wahlpruch getreu: „Unser Kriegseinsatz ist Disziplin und Leistung am Arbeitsplatz“, zu bewähren.

Der Kriegsberufswettkampf ruft alle schaffenden Jugendlichen, Jungen und Mädchen, Lehrlinge, Anlernlinge, Angelernte und Hilfsarbeiter und gibt jedem die Möglichkeit, an seinem Arbeitsplatz durch Leistung zur Führung zu gelangen. Der Kriegsberufswettkampf unserer schaffenden Jugend gibt jedem deutschen Jungen und Mädchen ohne Ansehen der Person die Möglichkeit, alle Fähigkeiten zu entwickeln, die sie als Erbgut ihres Blutes mitbekommen haben. Er ist aber auch der Prüfstein eurer Leistung, an dem ihr erkennt, wo ihr an euch weiterarbeiten müßt, um die besten Facharbeiter zu werden und die euch von der Vorsehung in diesem Kampf auf Leben und Tod gestellten Aufgaben jederzeit zu meistern. Die Deutsche Arbeitsfront bereitet in enger Verbindung mit der HJ und der gewerblichen Wirtschaft diesen gewaltigen Wettkampf eures Leistungswillens vor. An euch, deutsche Jungen und Mädchen, liegt es nun, durch euren Einsatz zu beweisen, daß ihr bereit seid, die Erwartungen zu erfüllen, die das deutsche Volk und vor allem der Führer in seine Jugend setzt.

Heil Hitler!
gez. Dr. R. Ley.

„Siegesicherer und erstklassiger Soldat“

General Montgomery über die deutschen Truppen in Italien

Genf, 15. Januar. Nach „Daily Sketch“ äußerte General Montgomery über die deutschen Truppen in Italien: „Der Deutsche ist ein außergewöhnlich guter, vorzüglich ausgebildeter, erstklassiger Soldat. Die an der italienischen Front eingebrachten wenigen Gefangenen weisen eine vortreffliche Haltung auf. Die jüngsten sind besonders begeisterte Nationalsozialisten; in der Hitler-Jugend-Bewegung aufgewachsen, sind sie durchdrungen vom nationalsozialistischen Gedankengut und völlig siegesicher. Bei ihnen besteht überhaupt kein Zweifel, welcher Seite der Sieg zufallen wird.“

Diese Darlegungen des Generals werden von dem Blatt noch einmal wörtlich in seinen täglichen Leitartikeln zur Lage aufgenommen, wobei betont wird, daß der General gerade diese Äußerungen mit besonderem Nachdruck gemacht habe.

Immer wieder wird das Schnecken-tempo des anglo-amerikanischen Vormarsches in Süditalien kritisiert. „Times“ erklärt dazu, Eisenhower habe kurz vor der Übernahme seines neuen Postens als Invasionsleiter in einer Pressekonferenz den Fehlschlag des Italien-Unternehmens zu entschuldigen versucht.

Er gab zu, daß der Waffenstillstandsvertrag mit Badoglio nicht die erhofften militärischen Vorteile in vollem Umfange gebracht hat. Er mußte ferner zugeben, daß die Alliierten erwartet hätten, schon

längst in Rom zu sein. Aber auf der anderen Seite müsse man bedenken, daß durch diesen Feldzug die italienische Flotte ausgeschaltet wurde und daß man den Hafen von Neapel gewonnen habe. Dadurch habe man die Möglichkeit für einen Flankenangriff auf Südfrankreich und auf die adriatische Küste.

Schließlich sei durch diesen Feldzug eine Anzahl deutscher Divisionen gebunden worden. Eisenhower, so sagt die „Times“, ließ sich nicht darüber aus, wie es hätte anders kommen können. Tatsache sei aber, daß irgend etwas schief gegangen sei, denn der Feldzug begann mit großem Tamtam in Nordafrika, ging im gleichen Stille in Sizilien bis an die italienische Küste und wurde dann plötzlich ganz klein und still.

Ein Hauptgrund für dieses Versagen bilde die Taktik der deutschen Generale und die erstklassige Kampfkraft der deutschen Soldaten. Die plötzliche Kapitulation Italiens im September hatte die deutschen Truppen in eine äußerst gefährliche Lage gebracht. Aber sie erkannten die Situation sofort, verhinderten den Marsch von Salerno nach Rom und warfen die Pläne der Alliierten über den Haufen.

Ueber Balikpapan auf Borneo schloß die japanische Flak am 13. Januar sechs von acht angegriffenen feindlichen Bombern ab, meldet „Jomhuri Hotschi“.

Schlachten gehalten, um die Früchte eines von seinen Vasallen errungenen Sieges dann völlig für sich in Anspruch zu nehmen. Die Entwicklung hat diesmal aber einen Verlauf genommen, der den Briten das Konzept völlig verdirbt. Amerika, auf dessen Hilfe es nach der völligen Niederlage seines französischen Festlanddegenes schon in einem sehr frühen Stadium dieses Krieges angewiesen war, ist sehr bald zum Seniorpartner einer Koalition aufgerückt, deren Führung den Engländern politisch sowohl wie militärisch mit jeder neuen Konferenz, von Casablanca bis Teheran, immer mehr aus der Hand genommen wurde. Aber auch Roosevelt, der das USA-Volk, angeblich zur Verteidigung des amerikanischen Kontinents, in den Krieg schwindelte, um sich dann hemmungslos auf die Eroberung anderer Interessensphären zu stürzen, ist in seinen Entschlüssen sowohl wie in seinen weiteren Absichten nicht mehr so frei, wie er glaubte bleiben zu können. In Teheran hat der Gewalthaber des Kreml ihn völlig seinem Willen unterworfen und mit dem Zehnmilliardengeschäft wirtschaftlicher Nachkriegsbeziehungen zum Verrat an der Kulturmenschheit bewogen. Gemessen an dem, was der Krieg Amerika bereits heute kostet, ist dieser Geschäftsanteil kaum höher zu bewerten als ein Judaslohn. Er scheint aber dem USA-Präsidenten zu genügen, um seinen Wählern, die sich über die Zeit nach dem Kriege schon heute ernste Gedanken machen, eine Prosperität vorzugaukeln, die er zum mindesten versprechen muß, wenn er einige Aussichten auf seine Wiederwahl haben will.

Mit Churchill ist also auch Roosevelt zum Schleppjäger des Bolschewismus geworden; Stalin aber erhielt das, was er verlangte: die Zusage des freien Verfügungsrechtes über Europa, dessen Sowjetisierung sein Plan ist, an dessen Verwirklichung ihn nur die starke deutsche Wehrmacht und der entschlossene Abwehrwille Deutschlands und seiner Verbündeten in der europäischen Völkergemeinschaft hindern können. Aus dieser kontinentalen Völkergemeinschaft aber hat sich England durch den Krieg, den es in seinem blinden Haß gegen die vom Führer zu einer wahren Volksgemeinschaft geeinigten deutsche Nation entfesselte, ausgeschlossen. Um den Anspruch Polens auf das deutsche Danzig zu bestärken und uns einen Zugang zum deutschen Ostpreußen zu verwehren, hat es zum Schwerte gegriffen. Heute aber stellt es bedenkenlos erhebliche Teile des von ihm ehemals garantierten Polens und darüber hinaus was immer Moskau beanspruchen mag, Stalin zur Verfügung, nur um den Totengräber der Zivilisation bei guter Laune zu halten. England und die Trümmer seines Empire aus der Konkursmasse einer unvermeidbaren Katastrophe zu retten, ist heute das einzige Bestreben der britischen Staatsmänner.

Blut und Tränen hat Churchill bei seinem Amtsantritt den Engländern versprochen. Dieses Versprechen dürfte wohl das einzige bleiben, das ein Engländer jemals gehalten hat. Es wird ihnen nichts erspart bleiben, wenn sie, nachdem die Schenheit jetzt endgültig vorbei ist, zur letzten Schlacht antreten müssen, die sie diesmal ganz entgegen der bisherigen Gepflogenheit, verlieren werden, weil sie den eigenen Einsatz im Kampf und die Hetakomben an Blutopfern, die er erfordert, riskieren müssen. Und wenn sie dabei auch die Vetter von jenseits des Atlantik an ihrer Seite wissen, die ja immer noch als erste ins Feuer und in die Vernichtung geschickt werden können, — wir werden dafür sorgen, daß ein entartetes Inselvolk, das mit dem grausamen Mord an Frauen und Kindern schwerste Schuld auf sein Gewissen geladen hat, mit der Vergeltung den Krieg so zu spüren bekommt, wie ein Land es verdient, dessen verantwortliche Staatsmänner in blindem Haß der deutschen Nation die Vernichtung androhen und Europa bedenkenlos dem Bolschewismus ausliefern. Nach diesem Verrat hat England jedes Recht verwirkt, auf die Gestaltung eines freien und unabhängigen, vom Nationalbewußtsein seiner Völker und dem Willen zur Eintracht und zum friedlichen Nebeneinanderleben besetzten Staaten eines neuen Europa irgendwelchen Einfluß auszuüben.

Wenn der fanatische Deutschenhasser Vansittart kürzlich in einer Londoner Zeitung ahnungslos erklärte, das neue Europa wird entweder mit oder ohne England geschaffen, so können wir ihm heute heute darauf antworten: Ohne England! Es hieß den Sinn dieses schicksalsschweren Kampfes, von dessen Ausgang die Zukunft der Kulturmenschheit abhängt, in das Gegenteil verkehren, wenn England bei der künftigen Neugestaltung Europas noch ein Wort mitzureden hätte. Dazu bliebe ihm auch keine Möglichkeit, wenn der Wunschtraum seines sowjetischen Verbündeten in Erfüllung ginge. Der britische Imperialismus hat heute völlig abgewirtschaftet. Die britische Anmaßung einer Vormundschaft über Europa ist damit hinfällig geworden. Sie bildete den Ausgangspunkt dieses Krieges für Freiheit, Recht und Leben, in dem heute das starke deutsche Reich und seine tapfere Wehrmacht Europa vor der Zerstörungswut und dem Vernichtungswillen seiner Feinde schützt und mit dem Siege seiner kampfproben Waffen vor der plutokratischen Knechtschaft und dem bolschewistischen Chaos bewahren wird.

Der Fall des Franzosen Emanuel Lemerrier

Der Intelligence Service knallt unbequeme Mitwisser ab wie ein Stück Vieh

IPS. Die unterirdische Wühlarbeit liegt den Engländern mehr als der offene Kampf. Sie entspricht britischem Wesen, und so ist es nicht verwunderlich, wenn immer wieder England versucht, durch Agenten Ränke zu schmieden, und zuweilen auch in besetzte Gebiete Agenten entsendet, die den deutschen Truppen Schwierigkeiten bereiten sollen.

So trieb einige Zeit in Nordfrankreich im Auftrag der Intelligence Service der englische Hauptmann Michel sein verbrecherisches Unwesen. Durch Geld lockte er verräterische Kreaturen an sich und mißbrauchte sie für seine Terrorpläne. Unter den Franzosen, die noch immer nicht erkannt haben, daß England ihr Feind ist, befand sich ein gewisser Emanuel Lemerrier, dessen Beziehungen zu Michel derart „herzlich“ wurden, daß der Engländer sogar die Fätschenschaft über ein Kind der Familie Lemerrier übernahm. Jedoch geschah dies nicht aus einem ehrlichen Gefühl der Freundschaft heraus, sondern in kalter Berechnung und in Verfolgung des Planes, mit dessen Durchführung Michel vom Intelligence Service beauftragt war. Lemerrier tat seine Schuldigkeit und bekam dann den berühmten Mohrentritt. Denn eines Tages verschwand er plötzlich. Seine Frau ängstigte sich sehr und fragte schließlich den Engländer, ob er wisse, wo ihr Mann stecke. Mit einem allgäulichen Lächeln im Gesicht lag der Agent der Frau vor, er habe Lemerrier zur Erfüllung eines wichtigen Auftrages nach England geschickt.

Der OKW.-Bericht von heute

Weiterhin vergeblicher Angriff der Sowjets

Ausdehnung der Kämpfe auch auf die Nordfront — 40 Feindbomber beim Angriff auf Mitteldeutschland abgeschossen — Unwahre USA.-Angaben richtiggestellt

Aus dem Führerhauptquartier, 15. Januar (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nordöstlich Kertsch, am Brückenkopf Nikopol und südwestlich Dnjepropetrowsk scheiterten starke sowjetische Angriffe. Dabei wurden 46 feindliche Panzer abgeschossen.

Nordwestlich Kirowograd sowie im Raum östlich und südlich Schaschkoff warfen unsere Truppen die Bolschewisten in Gegenangriffen zurück, während feindliche Angriffe erfolglos blieben.

Südwestlich Pogrebischtsche machten unsere Gegenangriffe weitere Fortschritte. 15 feindliche Panzer und 23 Geschütze wurden hier vernichtet.

Westlich Berditschew zerschlugen Verbände der Waffen-SS im Gegenstoß zwei feindliche Regimenter und fügten den Bolschewisten schwere blutige Verluste zu.

Im Raum westlich Nowograd-Wolynsk und westlich Sarny hält der starke Druck des Feindes weiter an.

Im Kampfraum westlich Rjtschiza wurden wiederholte Angriffe der Sowjets abgewehrt und vorgedrungene feindliche Kampfgruppen im Gegenangriff zurückgeworfen.

Bei Witebsk scheiterten erneute, mit Panzer- und Schlachtfliegerunterstützung geführte Durchbruchversuche des Feindes.

Oertliche Einbrüche des Feindes wurden abgeleitet. Nordwestlich und nördlich Nowel sowie nördlich des Jimensees und im Raum von Oranienbaum griffen die Sowjets mit stärkeren Kräften an. Sie wurden in harten Kämpfen abgewehrt.

Leutnant Kühn in einem Panzerregiment schoß

in den Abwehrkämpfen im Raum von Kirowograd seinen 30. Panzer ab.

An der süditalienischen Front setzten sich unsere Truppen nach schweren, für den Feind verlustreichen Kämpfen im Abschnitt von Cervaro auf vorbereitete Stellungen wenige Kilometer nach Westen ab. Der stark nachdrängende Feind wurde bei erneuten Angriffen abgewiesen. An der übrigen Front verlief der Tag ruhig.

Bei der Abwehr eines Angriffs britischer Flugzeuge im norwegischen Küstengebiet wurden durch Jäger und Flakartillerie von zwölf angreifenden feindlichen Flugzeugen sechs abgeschossen.

Starke britische Bomberverbände flogen in der vergangenen Nacht nach Mitteldeutschland ein. Unsere Luftverteidigungskräfte verhinderten jedoch die Durchführung eines zusammengefaßten Angriffs. Der Feind warf planlos Bomben auf einige Orte. Nach unvollkommenen Meldungen wurden 40 Bomber abgeschossen. 14 weitere Flugzeuge verlor der Feind bei Tage über den besetzten Westgebieten.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt ferner bekannt: Um den Eindruck der fortgesetzten schweren Verluste, die die nordamerikanischen Terrorflieger bei ihren Angriffen gegen die deutsche Bevölkerung erleiden, in der amerikanischen Öffentlichkeit abzumildern, gibt die amerikanische Luftwaffe fortlaufend weit übertriebene Abschlußzahlen deutscher Jäger bekannt. So behaupten die Amerikaner bei ihren Angriffen am 14. 10. auf Schweinfurt 104, am 11. 12. 43 auf Emden 138 und am 11. 1. 44 in Mitteldeutschland 152, also insgesamt 394 deutsche Jäger abgeschossen zu haben. Die tatsächlichen Verluste dagegen betragen 98 deutsche Flugzeuge. Mehr als ein Drittel der Besatzungen konnte mit Fallschirm abspringen und blieben unversehrt.

Ein reichlich antiquiertes Programm

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

as. Berlin, 15. Januar. Roosevelt hat zum neuen Haushaltsjahr der USA. dem Parlament eine Botschaft zugehen lassen, in der er die neue Forderung der Regierung, eine Forderung, die sich auf 100 Milliarden Dollar beläuft, begründet. Es hat keinen Zweck, sich mit Einzelheiten dieser Botschaft auseinanderzusetzen, da Roosevelt hier nach dem alten Prinzip arbeitet und bevorstehende Siege verkündet, dann aber seinen Landsleuten begreiflich zu machen sucht, daß man sehr hart kämpfen müsse.

Bemerkenswert am dem langen Erguß des Präsidenten ist aber die Versicherung, daß es nicht genüge, den militärischen Sieg zu erringen, sondern daß auch die zweite Aufgabe gelöst werden müsse: „Der Aufbau einer Wirtschaft, in der jeder Arbeitswillige produktive Beschäftigung findet.“ Das alles ist Roosevelts Programm für die Nachkriegszeit, ein Programm, mit dem er offenbar hofft, all die schweren Bedenken zu bannen, daß sich die USA. nach dem Krieg einer riesigen Arbeitslosigkeit gegenübersehen. Roosevelt ist seit 1933 Präsident. Er hätte also wirklich Zeit genug gehabt, ein solches Programm zu verwirklichen, zumal ihm die außerordentlichen Hilfsmittel seines großen Landes zur Verfügung standen. Die Rooseveltpolitik führte jedoch, wie es angesichts des, die USA. und Roosevelt selbst beherrschenden jüdisch-kapitalistischen Einflusses gar nicht anders zu erwarten war, nicht zum Ziel. Wohl mußte das Land immer neue Lasten auf sich nehmen, aber trotz aller Milliardenbeträge gelang es Roosevelt nicht, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen und eine gesunde Wirtschaft aufzubauen. Die Entwicklung ist bekannt. Als Roosevelt begriff, daß er mit seinen ganzen Wirtschaftsplänen gescheitert war, trieb er das Land in den Krieg hinein. Selbst amerikanische Zeitungen und Zeitschriften haben wiederholt festgestellt, daß im Land keinerlei Stimmung für den Krieg vorhanden war, daß aber der Präsident und seine jüdischen Hintermänner das Land Schritt für Schritt dem Krieg näherbrachten, daß Roosevelt dieses Land, wie es unlängst eine amerikanische Zeitschrift nannte, an den Ruckschößen in den Krieg zog. Damit waren die innerpolitischen Schwierigkeiten zunächst einmal in den Hintergrund gedrückt, wenn auch in der letzten Zeit sich in den Streiks, in den Fragen der Preisgestaltung und in manchen anderen Dingen, die Schwierigkeiten erneut ankündigen. Heute möchte Roosevelt das Land glauben machen, daß er das Gesundungsrezept in der Tasche habe, und daß nunmehr eine Wirtschaft in den USA. entstehen solle, in der es keine Arbeitslosigkeit mehr gibt.

Roosevelt möchte also ein Ziel erreichen, das in dem nationalsozialistischen Deutschland lange vor dem Krieg verwirklicht wurde. Gerade um der Verwirklichung dieses Zieles willen aber wendet Roosevelt seinen ganzen Haß dem nationalsozialistischen

schen Deutschland zu. Hier zeigt sich die Verlogenheit der Rooseveltpolitik. Noch einmal möchte er angesichts der bevorstehenden Präsidentenwahl das amerikanische Volk durch Herausstellen eines Zieles, das in Deutschland längst erreicht wurde, einfangen. Ob er damit Eindruck auf die Amerikaner machen wird, bleibt abzuwarten. Sie werden sich erinnern, daß Roosevelt schon einmal mit einem ähnlichen Programm heraustrat, es aber nicht zu verwirklichen vermochte. Der Rooseveltkrieg fordert weiterhin manche Opfer von ihnen, so sollen die Amerikaner jetzt auch zur Unterstützung des jüdisch-kapitalistischen Systems die Arbeitsdienstpflicht auf sich nehmen. Die Politik des Herrn Roosevelt kommt die Amerikaner in jeder Hinsicht teuer zu stehen. Finanziell so teuer, daß nach den Berichten des Washingtoner Finanzamtes die öffentliche Schuld des Landes am 1. Juni 1943 die phantastische Höhe von 258 Milliarden Dollar erreicht haben wird. Die Leidtragenden sind natürlich in erster Linie die Masse kleiner Steuerzahler, die systematisch ausgeplündert werden.

Gleichzeitig hat Roosevelt im übrigen mit einem amerikanischen Agitationsmarsch aufräumen müssen, das sich in den USA. in letzter Zeit immer mehr verbreitet hatte. Verschiedentlich waren nämlich staatliche Rüstungsaufträge in der Industrie zurückgezogen worden. Daraus hatte man den Schluß gezogen, daß die Rüstungsproduktion ihren Höhepunkt erreicht habe und der Krieg für die USA. als gewonnen betrachtet werden könne. Roosevelt hat jetzt in seiner Haushaltsbotschaft erklärt, daß diese Zurückziehung von Aufträgen nicht das Ergebnis einer ausreichenden Anhäufung von Waffen und Munition sei, sondern daß es sich um kriegsnotwendige Änderungen im USA-Rüstungsprogramm handle, so daß die alten Aufträge hinfällig wurden.

Als zweite Veranstaltung der neugegründeten Zweigstelle Linz der Deutsch-Japanischen Gesellschaft fand eine Kundgebung statt, auf der der ehemalige deutsche Botschafter in Tokio, Exzellenz von Dirksen, über die Bedeutung Japans für Deutschland in diesem Kriege sprach.

Die tatsächlichen Schiffsverluste

Bemerkenswerte Enthüllungen Churchills und Roosevelts

Berlin, 15. Januar. Seit einiger Zeit geben die Briten und Nordamerikaner monatlich eine gemeinsame Erklärung Roosevelts und Churchills über den Stand des U-Boot-Krieges heraus. Sie wurde erstmalig Mitte des vorigen Jahres veröffentlicht, als infolge der zunehmenden feindlichen U-Boot-Abwehr die Versenkungserfolge unserer Unterseeboote zurückgingen. Ausgehend von dieser Tatsache wurden die Erklärungen zu zahlreichen tendenziösen Meldungen benutzt von denen eine regelmäßig wiederkehrt, daß nämlich die U-Bootgefahr endgültig beseitigt sei.

In der neuesten Verlautbarung, welche die Ergebnisse des U-Bootkrieges im Monat Dezember umfaßt, wird zugegeben, daß sich die Operationsgebiete der U-Boote erneut erweitert haben. Von den Handelsschiffsversenkungen, die sich im Dezember 1943 auf 117.500 BRT stellten, ist jedoch obenwiegend die Rede wie von den besonders hohen Zerstörerverlusten.

Von größter Bedeutung ist folgendes: Roosevelt und Churchill behaupteten im zweiten Teil ihrer Erklärung, daß sich die durch U-Boote verursachten Handelsschiffsverluste des Jahres 1943 auf nur 40 v. H. der Verluste des Jahres 1942 beliefen, ferner, daß fast die Hälfte der Verluste des vergangenen Jahres in den ersten drei Monaten eintrat, während im zweiten Vierteljahr 27 v. H. und in den letzten sechs Monaten nur 26 v. H. vernichtet wurden.

Legt man diesen prozentualen Werten die amtlich mitgeteilten deutschen Versenkungserfolge durch U-Boote, die sich 1943 auf 3.728.000 BRT beliefen, zugrunde, dann wurden von Januar bis März rund 1.885.000 BRT, oder 48 v. H., von April bis Juni etwa 902.000 BRT, oder 24 v. H. und vom Juli bis Dezember 1.021.000 BRT oder rund 26 v. H. versenkt.

Da diese Jahresverluste entsprechend der gegnerischen Behauptung nur 40 v. H. derjenigen von 1942 betragen, stellen sich diese demnach auf rund 2.900.000 BRT. Das sind 1,6 Millionen BRT mehr als die mit fast 7,6 Millionen BRT, deutscherseits amtlich gemeldeten U-Boot-Versenkungserfolge für 1942. Bei einer Durchschnittstonnage von 5000 BRT

Die Lehre von Lippe

WZ. Es hat einen guten Sinn, wenn das nationalsozialistische Deutschland Jahr für Jahr des 15. Januar 1933, des Wahltages in Lippe, gedenkt. Das Jahr zuvor hatte der Partei eine schwere Belastung gebracht, einen Rückschlag bei den Wahlen, den die Feinde der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung zum Anlaß nahmen, um das baldige Ende des Nationalsozialismus zu verkünden. Heute sitzen die Hetzer von damals, die Juden, in Moskau, in London und in Washington. Wieder gefallen sie sich in „Prophetieungen“, wieder fehlt ihnen jeder Blick für die Wirklichkeit, wieder ist ihnen das Wesen der deutschen Erneuerung völlig verschlossen. Denn daß dieses neue Deutschland in Krisen nicht schwächer wird, sondern daß es mit der Steigerung der Anforderungen, über sich selbst hinauswächst, wissen sie auch heute noch nicht. Und dabei hat die Welt gerade diese Erfahrung in Deutschland immer wieder machen können. Der Grundzug des nationalsozialistischen Charakters ist unerschütterliche Tapferkeit. Die macht es ihm möglich, seinen Weg ohne Kompromiß zu Ende zu gehen, bis das Ziel erreicht ist. Wer sich eine große Aufgabe stellt, der muß von vornherein Hindernisse und Krisen einkalkulieren, der muß sicher in sich verankert sein und stark sein in der Kraft seines Glaubens. Es war daher von symbolischer Bedeutung, daß der erste Parteitag nach der Machübernahme den Namen „Siege des Glaubens“ erhalten hat. Der Glaube an den Führer war es, der die nationalsozialistische Bewegung unüberwindlich gemacht, der sie gefeit hat gegen die Anschläge der Feinde Deutschlands. So folgte dem 15. Januar 1933 sehr bald der 30. Januar. Die letzte Etappe auf dem Wege zum Sieg in Deutschland aber war gekennzeichnet durch harte Anforderungen und eine Intensivierung des Einsatzes. Wieviel notwendiger aber ist eine solche Steigerung des Kampfes zu äußerster Härte in diesem zweiten Weltkrieg. In einer solchen Epoche hat eine Rückschau nur Wert, wenn wir sie dazu benutzen, die Lehren zu beherzigen, die frühere Kämpfe uns erteilt haben. Die Lehre von Lippe aber heißt: Ein harter Kampf und eine feste Haltung, die Kraft des Glaubens und Energie gerade auf der letzten Wegstrecke garantieren den Sieg.

Parteienuflösung in Argentinien

IPS. Die Regierung des Präsidenten Ramirez hat einen bedeutungsvollen Schritt getan, sie hat die politischen Parteien in Argentinien für einen unbestimmten Zeitraum aufgelöst und sie damit aus dem politischen Leben des Staates ausgeschaltet. Die „Casa Rosada“, das heißt der Regierungspalast, begründet den Beschluß, der im Lande schon lange erwartet und ruhig hingenommen wurde, damit, daß die Parteien der Korruption und dem Claquewesen überall Vorschub geleistet hätten, daß die Wahlen teilweise gefälscht worden und die Parteien in der Öffentlichkeit diskreditiert seien. Das sei schon dadurch erwiesen, daß sich die Wähler bei drei oder vier Parteien als Mitglieder eintragen ließen, um dann, je nachdem welche Partei ans Ruder käme, dabei zu sein und sich persönliche Vorteile zu sichern. Da die Kommunisten zum großen Ärger Moskaus als außerhalb des Gesetzes stehend in Argentinien erklärt worden sind und jede kommunistische Agitation mit schweren Strafen geahndet wird, ist den Moskauer Freunden, die auch hier wie in einigen anderen südamerikanischen Staaten Unruhe und Zwietracht zu sähen versuchten, das Wasser abgegraben. Da helfen auch keine Empfehlungen des nordamerikanischen Botschafters in Buenos Aires.

Es ist beachtenswert, daß Argentinien nicht das erste und einzige südamerikanische Land ist, das des politischen Klüngels überdrüssig, die Parteien aufgelöst hat. Paraguay hat schon 1940 die politischen Parteien aufgelöst, und auch in Brasilien haben seit 1937 keine Parteiversammlungen mehr stattfinden dürfen. Die bolivianische Regierung hat seit der Dezemberrevolution zwar die politischen Parteien nicht verboten, sie hat aber ihre Betätigung ausgeschlossen, da in Bolivien alle politischen Versammlungen untersagt sind. Tatsache ist, daß niemand in Südamerika, am wenigsten in Argentinien, den aufgelösten politischen Parteien eine Träne nachweilt.

Neuer japanischer Luftangriff

Tokio, 15. Januar. Die japanische Marinefliegergruppierung griff am 11. Januar die Gilbertinseln Tarawa, Makin und Andomama an. Durch die Bomben schweren Kalibers entstanden ausgedehnte Schäden. Die japanische Luftwaffe erlitt keine Verluste.

je Schiff besagt dies, daß der Feind mindestens 320 Handelsschiffe, von deren Verlust bisher nichts bekannt war, zusätzlich eingebüßt hat.

Bei diesem Eingeständnis handelt es sich um das erste dieser Art, so daß angenommen werden kann, daß die Briten und Nordamerikaner ihre schweren Verluste an Schiffsraum und die innen- und außenpolitischen Folgen ihrer Bekanntgabe durch die Herausstellung ihrer Schiffsneubauten, die 1943 angeblich doppelt so hoch wie im Vorjahr gewesen sein sollen, verwischen wollten. Der über 1½ Millionen BRT betragende Unterschied zwischen den tatsächlichen Verlusten und der von unseren U-Booten als versenkt gemeldeten Tonnage zeigt erneut, wie vorsichtig unsere U-Boot-Kommandanten die Tonnage der von ihnen versenkten Schiffe einschätzen und wie viele der als torpediert, gemeldeten Schiffe nachträglich noch gesunken sind. Mit Recht kann daher die Frage aufgeworfen werden, wie sich dieser erhebliche prozentuale Unterschied auf die Gesamtversenkungserfolge der Dreierpaktmächte während dieses Krieges auswirkt.

Bulgarien bleibt unerschüttelt

Sofia, 15. Januar. Im Hinblick auf den schweren Terrorangriff, den die bulgarische Hauptstadt in den letzten Tagen erlebte, schreibt „Sora“, daß das bulgarische Volk im Laufe von fünf Jahrhunderten harter Bedrückung unter vielen Opfern, auch an Frauen und Kindern, seine Freiheit erkrämpft habe. Ein so zähes und in Kämpfen gestärktes Volk könne nicht von dem neuen Terror in seinem Kampfgeist erschüttert werden. Die Opfer, die gebracht wurden, werden den Willen des bulgarischen Volkes nur noch härter machen und seine Abwehrkräfte mobilisieren gegen alle die, die die Freiheit und Unabhängigkeit des bulgarischen Volkes antasten wollen.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG. Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther, stellv. Hauptschriftleiter: u. Chef v. Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1

Stadtzeitung

Ein alter Werkmann spricht...

Mein Rücken krümmte sich; am Amboß stehend und Fleiß war meiner Tage stete Pflicht.
Mein Lebenslied ist Transmissionsingenieur,
die Sorgen formten mir mein Angesicht.
Mein Rücken krümmte sich; am Amboß stehend
flog Jahr um Jahr der Jugend mir dahin.
Nun aber weiß ich, meine Hände sehend,
daß ich in Arbeit alt geworden bin.
Doch keine Ruhe will das Herz mir geben.
Noch ist nicht alles, was ich muß, getan.
Mir scheint, als finge jetzt mein Leben
im tiefsten Sinne ganz von vorne an.
Mein jüngster Sohn kreuzt kämpfend über Meere,
der älteste hält südwärts deutsche Wacht;
mein Enkel schirmt in Rußland Deutschlands Ehre,
Ich aber hab mich wieder aufgemacht.
Und hämmere aus glühendem Eisen
die Waffen ihnen für des Reiches Sieg.
Ich will im Alter Deutschlands Jugend preisen
und weiß nun, was das heißt: Totaler Krieg!

Hans Walter Dehn

Schwere Bluttat in Nordenstadt

Hilfsspolizeibeamter getötet — Der Täter erschossen
Am gestrigen Freitagvormittag zwischen 8 und 9 Uhr sollte der Staatsanwalt seit langem hinreichend bekannte Landwirt Karl Heinrich Noll aus Nordenstadt auf Anordnung der zuständigen Behörde in Haft genommen werden. Mit der Durchführung dieses Befehls war ein Meister der Gendarmerie aus Wallau betraut worden, der mit Rücksicht auf die bekannte Gewalttätigkeit des Festzunehmenden einen Hilfsspolizeibeamten zur Vollstreckung des Auftrages hinzuzog. Der N. setzte sich gegen die beiden Beamten mit einem großen Schlächtermesser zur Wehr und versetzte dem Meister der Gendarmerie einen Stich in die Schulter. Blitzartig wandte er sich dann dem hinzuspringenden Hilfsspolizeibeamten zu, dem er die Schlagader durchstach, so daß der Tod sofort eintrat. Der verletzte Kamerad des Getöteten zog darauf die Pistole und streckte den Täter durch einen tödlichen Schuß nieder. Der in Ausübung seines Dienstes ums Leben gekommene Hilfsspolizeibeamte war Vater von sieben Kindern.

Sie muß beliefert werden

Die Fl.-Wochenkarte im ganzen Reichsgebiet gültig
Auf Wunsch des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft weist die Fachgruppe Nahrungs- und Genußmittel nochmals auf die Fl.-Wochenkarten hin, die durch Erlass des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft vom 7. August 1943 eingeführt worden sind, und betont dabei besonders die Tatsache, daß diese Fl.-Wochenkarte, die naturgemäß in manchen Teilen des Reichsgebietes nur in beschränktem Umfang bei den Lebensmittel-Einzelhändlern in Erscheinung tritt, im ganzen Reichsgebiet Gültigkeit hat und vom Kaufmann also entsprechend beliefert werden muß. Bekanntlich enthält, worauf ebenfalls nochmals hingewiesen wird, die Fl.-Wochenkarte ebenso wie die 7-Tage-Urlauberkarte, Einzelabschnitte über die Wochenrationen eines Normalverbrauchers.

Der zweite Griff

Erweist euch dankbar der Technik

Es ist derselbe Griff... und doch scheint er weit größere Anstrengung zu verlangen. Der erste Griff, einfach selbstverständlich, mit leichter Hand ausgeführt, macht das Leben heller und freundlicher, die Arbeit angenehmer, die Kälte wird nicht mehr spürbar. Wunder der Technik? Wer denkt daran schon noch! So selbstverständlich ist uns das alles geworden! — Der andere Griff, genau der gleiche; wie zögernd wird die Hand da, wie nachlässig das Gehirn. Und doch ist dieser zweite Griff heute genau so bedeutungsvoll. Dieser zweite Griff, der — im Gegensatz zum ersten — den Strom abschaltet, der also die Lampen löscht, wenn sie ihren Dienst getan haben, den Heißwasserspeicher ausschaltet, wenn er genug warmes Wasser hergegeben hat, der das Heizkissen wieder kühl werden läßt, wenn es eben unsere Schmerzen lindert, kurz, der überall dort, wo uns die elektrische Energie eben ein freundlicher Helfer war, diese Hilfe — von uns nicht mehr benötigt — anderen Stellen zufließen läßt, die jede Kilowattstunde dringend brauchen: der deutschen Kriegsindustrie! Darum vergeht nicht den zweiten Griff — erweist euch damit dankbar der Technik, die euch den ersten ermöglichte!

ELB.

Mit 15 Mann zwei Sowjetkompanien geworfen

Wie sich Hauptmann Kroj (Bad Schwalbach) das Ritterkreuz erwarb



PK-Aufnahme: Kfzgebrüchter Fritsch

Aufsitzen! Der Abschnitt ist bereinigt, die gefährliche Lage gemeistert!

Wir brachten vor kurzem die Nachricht von der Verleihung des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz an Hauptmann Kroj aus Bad Schwalbach durch den Führer. Im Nachstehenden veröffentlichen wir einen ausführlichen Bericht, wie sich der vorbildliche Offizier die hohe Tapferkeitsauszeichnung erwarb.

Der Tag, an dem Hauptmann Theo Kroj aus Bad Schwalbach seinen 25. Geburtstag „feiern“ wollte, begann etwas unruhiger, als das für einen solchen Tag wünschenswert ist. In der Nacht brachen feindliche Panzer in die Hauptkampflinie des rheinmainischen Grenadier-Regiments nordöstlich Rosslaw. Der persönlich in den Kampf eingreifende Kommandeur des II. Bataillons wurde verwundet, und Hauptmann Kroj übernahm die Führung des Bataillons. Bis 6 Uhr morgens gelang es seiner Initiative, die Lage wieder herzustellen.

Aber schon um 7 Uhr griff der Gegner erneut mit zahlenmäßig überlegenen Kräften an und brach an mehreren Stellen mit Panzern in die Hauptkampflinie ein. Ehe Hauptmann Kroj Gegenmaßnahmen einleiten konnte, sah er sich als einziger Infanterist mit einem Sturmgeschütz und zwei Pak am Nordrand des Dorfes M. zwei sowjetischen Kompanien gegenüber. Er entschloß sich, obwohl der Anschluß nach rechts und links verloren gegangen war, mit diesen schwachen Kräften auszu-

halten, und den Ansturm der Bolschewiken an dieser Stelle zu brechen. Eine Stunde lang rannte der Feind von Osten und Norden gegen die schwache Kampfgruppe an und wurde jedesmal von Hauptmann Kroj und seinen drei Geschützen, die ohne jede infanteristische Deckung kämpften, zurückgeschlagen.

Endlich trafen zwei Spähtrupps bei der kleinen Kampfgruppe ein. Vom rechten Nachbarn kamen zehn Grenadiere, die die Verbindung aufnehmen sollten, und von einem etwas weiter rückwärts stehenden Nebelwerfer-Regiment waren fünf Kanoniere entsandt worden, um die Lage im Einbruchsräum zu klären. Mit diesen 15 Mann unternahm Hauptmann Kroj sofort einen Gegenstoß. Der völlig überraschte Feind wurde trotz seiner vielfachen Übermacht geworfen. Erst in der alten deutschen Hauptkampflinie konnten sich die Sowjets wieder festsetzen, so daß Hauptmann Kroj 150 Meter vor der alten Stellung liegen blieb. Aber der Gegner hatte durch die entschlossene Abwehr am Nordrand von M. und durch den erfolgreichen Gegenangriff des Hauptmanns Kroj so schwere Verluste an Menschen und Material erlitten, daß er bald darauf durch ein treffende deutsche Reserve auf seine Ausgangsstellung zurückgeworfen werden konnte. Hauptmann Kroj, dessen Tat für das Halten der Stellung im ganzen Divisionsabschnitt entscheidend war, wurde mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Privatwirtschaftliches Interesse muß zurücktreten

Wie „Kohlenklaus“ ist auch „Holzwurm“ am Werk — Appell an alle

Auf Veranlassung von Reichsminister Speer sprach der Leiter des Hauptzweiges Holz beim Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion, Baldeweg, vor der Technisch-Literarischen Gesellschaft. Er hob die große Bedeutung des Rohstoffes Holz für die Rüstung, die Kriegsproduktion und die Notunterkünfte der Bombengeschädigten hervor, wobei er u. a. sagte, daß das Faserholz große Bedeutung auch als Ausgangsstoff zur Herstellung von Sprengstoffen und Zellwolle hat.

Als Hauptproblem bezeichnete er die Frage der Holzfahrt. Um die wertvollen, noch in den Wäldern lagernden Holzvorräte zu bergen, müsse jeder Gespannhalter das Holzfahren als vaterländische Pflicht empfinden. Die Landräte als Abfuhrleiter würden unabgesehenes Holz nachweisen. Für besondere Abfuhrleistungen gebe es Prämien. Weiter kündigte er neue Wege in der Fertigungsentwicklung an, so die Dringlichkeitsrangfolge der Aufträge. Erhöhte Aufmerksamkeit verdiene die Verschwendung von Holz, sowie seine unrechtmäßige Beschaffung. Dem „Kohlenklaus“ könne der „Holzwurm“ gegenübergestellt werden, der das Holz zu unwichtigen Bauarbeiten oder als übermäßiges Brennholz vergeudet oder es sich auf krummen Wegen beschafft. An alle Holzschaffenden und Holzverbraucher sei folgender Appell zu richten: Schütze den Wald vor Vernichtung durch Feuer und sonstige Unvorsichtigkeit,

denn er bietet uns die Mittel, wichtigste Lebens- und Rüstungsgüter zu schaffen. Sorgt für restlose Holzfahrt. Jeder ist verpflichtet, Gespanne nicht für unwichtige Zwecke wie Spazierfahrten usw. zu beanspruchen. Privatwirtschaftliches Interesse hat zurückzutreten. Rücksichten auf Friedensplanungen sind heute fehl am Platz. Bekämpft wie den „Kohlenklaus“ so auch den „Holzwurm“. Verfeuert nichts, was der Rüstung dient. Denkt an die Ausgebombten, die Bretter und sonstiges Holz dringender brauchen als andere für Schönheitsreparaturen.

Kochkurse für Junggesellen

Durchführung donnerstags durch die NSF.

Es fehlen Minna, Anna, Julie, Drum, ihr Verlassen kommt zur Schule. Hier werden unerfahrene Männer Von allen Haushaltsfragen Kenner.

Die Lehrküche des Deutschen Frauenwerks, Michelsberg 1 bietet allen Junggesellen Gelegenheit, in das Gebiet der Kochkunst einzudringen. Die Kochkurse finden jeden Donnerstag, von 19–22 Uhr, statt. Anmeldungen werden täglich in der Lehrküche entgegengenommen. Aus besonderen Gründen kann das Schaukochen erst am 25. Januar wieder aufgenommen werden.

Zehn Gebote für Hausfrauen!

Auch das Einkaufen will überlegt sein

Bevor du einkaufen gehst, überlege genau, was du einkaufen willst. Du sparst damit Zeit und brauchst auch nicht lange zu warten.

Achte genau auf die Einkaufszeiten. Die Zeit nach 17 Uhr ist für die Berufstätigen bestimmt.

Hilf Packmaterial sparen. Nimm Einkaufstaschen, Tüten und evtl. Schüsseln mit.

Erspare dir unnötigen Aerger und doppelte Wege, indem du dir genau aufschreibst, was du einkaufen willst.

Wähle deinen Einkaufsweg so, daß du die leichten Sachen zuerst und die anderen zum Schluß einkaufst. Du brauchst dich dann nicht so zu plagen und sparst Kräfte.

Die Lebensmittelkarten halte schon geordnet und übersichtlich bereit. Du kannst dann schneller abgefertigt werden.

Sonderzuteilungen auf einzelne Abschnitte stelle selbst fest, die Abfertigung wird dadurch erleichtert.

Wenn du nicht unliebsam auffallen willst, tusche nicht hinter dem Ladentisch.

Du sollst nur das einkaufen, was du wirklich benötigst. Unsinniges Einkaufen schadet der Allgemeinheit und nimmt anderen Volksgenossen vielleicht dringend benötigte Ware weg.

Zeige auch beim Einkaufen beste Haltung und Disziplin, und du wirst den größten Meckerer besiegen.

NSG.

Vorsicht bei der Säuglingspflege

Eine Frau wollte ihr sieben Monate altes Kind baden und hatte schon das heiße Wasser bereitgestellt. Plötzlich strampelte das Kind so heftig, daß es den Händen der Mutter entglitt und ins heiße Wasser fiel. Die Verbrühungen waren so schwer, daß das Kind bereits am nächsten Tag daran starb.

Tapferkeit vor dem Feinde

Gefreiter Karl Sellberger jr., W.-Bleibich, Sackgasse 8, und Gefreiter Rudolf Ullrich, Wiesbaden, Jägerstr. 24, wurden mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Nachrichten aus dem Leserkreis. Frau Katherine Stähler, Wwe., Wiesbaden, Kiedricher Str. 10, feiert am 16. Januar bei bester Gesundheit ihren 86. Geburtstag. — Margarethe Bopp, Wiesbaden, Blücherstraße 10, begeht am 15. Januar in körperlicher und geistiger Frische ihren 80. Geburtstag. — Frau Johanne Best, Blücherstr. 22, vollendet am 17. Januar ihr 80. Lebensjahr. — Am 12. Januar feierten Oberleutnantsführer N. Koch und Frau Rosemarie-Getrud, Wiesbaden, Bismarckring 43, sowie Wilhelm Diefenbach und Frau Maria, Wiesbaden, Nerostr. 36, am 18. Januar das Fest der silbernen Hochzeit.

Zu Staatsanwälten ernannt. Nach Mitteilung der Justizpressestelle Frankfurt a. M. sind die Gerichtsassessoren E. Pütz (Frankfurt) und E. Kipper (Wiesbaden) zu Staatsanwälten ernannt worden.

Berufsschulurlaub für Anlernlinge. Wie der Reichserziehungsminister klarstellt, ist die bereits zugelassene Möglichkeit der Beurlaubung von Anlernlingen von der Berufsschulpflicht gegeben, wenn der Anlernling bei mindestens zweijähriger erfolgreicher Teilnahme am Berufsschulunterricht die Anlernzeit voll durchlaufen oder die Abschlußprüfung bestanden hat. Der Erlass gilt nicht für landwirtschaftliche, gartenbauliche oder zweckverwandte Berufsschulen.

Als die Freundschaft platzt. Zuerst waren sie gute Freundinnen, zwei Einwohnerinnen, die in einem Hause wohnten, besuchten gemeinsam Vergnügungen und vertrauten sich alles gegenseitig an. Eine Freundin wurde als Dritte noch im Bunde aufgenommen. Als eines Tages die Freundschaft in die Brüche ging, wußten zwei Frauen über ihre einstige dritte Freundin manches zu erzählen, was der Dritten bei einem Geschäftsmanne zu Ohren kam, und Strafanzeige gegen die beiden zur Folge hatte. Vor dem Einzelrichter konnten sie den Wahrheitsbeweis für ihre Erzählung nicht erbringen und wurden aus diesem Grunde zu Geldstrafen von 500 bzw. 300 RM. verurteilt.

Höchstpreise für Weinfässer. Der Oberpräsident der Rheinprovinz hat die Höchstpreise für Weinfässer wie folgt festgesetzt: Fässer von 300 Liter Inhalt bei 40 mm Holzdicke 29 Rpf. je Liter Fassungsvermögen, Fässer von 600 Liter Inhalt 25 Rpf. je Liter, für Fässer von 1000 Liter Inhalt bei 45 mm Holzdicke je Liter Fassungsvermögen auf 22 Rpf., für Fässer von 1200 Liter Inhalt und 50 mm Holzdicke ebenfalls 22 Rpf. je Liter Fassungsvermögen.

Wann müssen wir verdunkeln:

15. Januar von 17.43 bis 8.02 Uhr
16. Januar von 17.44 bis 8.01 Uhr

Wandlungen im europäischen Denken / von Dr. W. Hendel

I.

Die Dynamik des revolutionären Denkens, die durch den nationalsozialistischen Umbruch hervorgerufen wurde, wirkte nach allen Seiten nicht nur expansiv und Ueberlebtes zerbrechend, sondern auch verjüngend, um nicht zu sagen: neues Blut bildend. Auch die Lebensvorgänge der Wissenschaft wurden davon stark berührt. Aber während der Wellenschlag der Ereignisse sich zunächst am sichtbarsten in der Aenderung der sozialen und wirtschaftlichen Struktur manifestierte, schien das Wesen der Gelehrsamkeit, insbesondere der philosophischen Darstellung, zunächst einmal in seinem starken Beharrungsvermögen die Aktivität des neuen Geistes lediglich in sich aufzunehmen. Das Wesen der inneren Betrachtung und Konzentration, das in der deutschen Mitte Europas die umwälzenden Erkenntnisse eines Kant hervorgebracht hat, blieb jedoch nicht untätig: es wurde jetzt zum schöpferischen Boden der „geistig-seelischen Gestaltungskämpfe“ unserer Zeit. Diese Formulierung, die sich in der Einleitung zu umfangreichen „Kantstudien“ (Pan-Verlag Rudolf Birnbach, Leipzig) findet, gibt nach vierjähriger Unterbrechung der Veröffentlichungen infolge verlegerischer Umstellungsschwierigkeiten den Auftakt zu der Feststellung, „daß der deutsche Geist lebendiger und fruchtbarer ist denn je, und zweitens, daß mit dieser Erscheinung der Aufbruch einer neuen europäischen Gemeinschaft unmittelbar verbunden ist“. Eine Reihe von Abhandlungen gliedert sich dieser Zielstrebigkeit ein.

Kant ist all diesen Stimmen gemeinsam, ob sie nun aus der Seele des Deutschen, des Schweden, des Italieners, des Böhmen, ob sie aus Dänemark oder aus Gent kommen. Kant ist auch der Lehrmeister des neuen Geistes in ihrer Initiative, die vorüberkommenen Erkenntnisse nicht halt macht, sondern, in großen Räumen denkend, das „Fundament des mitteleuropäischen Geistes, das in seiner irrationalen Struktur“ ruht, zum positiven Prinzip einer Forschung erhebt, die das geistige Gesamtbild Euro-

pas, wie es sich aus der Mystik des Mittelalters über Paracelsus und Jacob Böhme hinweg entfaltet und sich heute darbietet, unter neuen Gesichtspunkten untersucht. Blitzartig wird die Situation dadurch erhellt, daß die völkische Substanz den Sinn gewinnt, der ihr in der Dynamik unseres Zeitalters zukommt. Magnus Sellung (Uppsala) sieht daher auch in der Aufklärung des 18. Jahrhunderts und in ihrer intellektualistischen Menschenkunde die größte Hemmung, die der „Westen“ der geradlinigen geistigen Entwicklung Mitteleuropas in den Weg stellen konnte. Er kritisiert mit Recht ihren unhistorischen Charakter und ihre Armut an künstlerischer Originalität. Denn wenn es nur nötig war, klassische Kunstregeln zu kennen und Geschmack zu haben, um ein Kunstwerk zu schaffen, wenn es „geheimnisvolle Tiefen im Dasein“ nicht gab, sondern der Verstand den Mechanismus des Lebens mit Hilfe abstrakter universaler Formen zu durchschauen glaubte, dann war im Sinne einer solchen Oberflächenkultur die Lehre vom Genie als einer angeborenen Anlage, die sich selbst Gesetz ist, nicht möglich.

Auf dem Gipfel der romantischen Geisteströmung des 19. Jahrhunderts hat Richard Wagner, der die schöpferische Freiheit des Genies für sich im weitesten Umfang in Anspruch nahm, den Hans Sachs von der Regel sprechen lassen, die der Dichter selbst aufstellt, um ihr zu folgen. Ohne Kants Erkenntnisse, in denen die Existenz und die spontane Aktivität des Ichs ebenso bewiesen wurde, wie das moralische Bewußtsein, das sich nicht mit Mitteln der oberflächlichen Aufklärung deuten läßt, wäre solch eine menschlich-künstlerische Haltung nicht möglich gewesen. Sellung kennzeichnet in seiner Studie allerdings auch genau die Gefahr, die von einem überspitzten Subjektivismus im Leben und in der Kunst ausgeht. Er lokalisiert gewissermaßen auch die Erkenntnis der verschiedenen Zeitalter, indem er eine sehr fruchtbare Idee aus Herders Geschichtsphilosophie beschwört: „Jede Epoche, jede Kultur, jede Nation hat ihren besonderen Wert-

horizont, aus dessen perspektivischen Bedingungen herauszutreten keinem seiner Söhne vergönnt ist“. Er zeigt, wie Hegel den Universalismus der Aufklärung und den Subjektivismus der Romantik überwindet und wie erst „durch die Einordnung in die Totalität des Volkes und der Geschichte das Individuum seinen Sinn“ gewinnt. Mit dieser Schlußfolgerung lenkt er in die Dynamik unserer Zeit ein. Das Volk aber im Sinne der Nation, so sagt derselbe Herder, der den Kosmopolitismus der Aufklärung überwand, trägt in sich den Mittelpunkt seiner Glückseligkeit, wie jede Kugel ihren Schwerpunkt. Wenn also die Einheit des europäischen Denkens, wie sie von vielen Seiten so sehr gewünscht und ersehnt wird, auf dem Wege der „fruchtbaren Spannweite des Gedankenaustausches“ zustandekommen soll, wird sie dann nicht von vornherein durch die nationalen Unterschiede bedroht, die in Europa zur Tradition des geistigen Lebens gehören und weit in die Geschichte jedes einzelnen Volkes zurückreichen? Ob diese Unterschiede absolut oder relativ sind, diese Frage auf geisteswissenschaftlichem Wege zu beantworten, ist besonders aussichtsreich.

Dichtungen der Völker

Die sorglose Kinderzeit, durch das gewaltige Geschehen unserer Tage überdeckt und so bei den Erwachsenen in Vergessenheit versunken, stieg vor den Besuchern des Kurhauses mit lebendiger Frische wieder auf, als Heinz Laube vom Deutschen Theater seinen Vortragsabend mit dem zauberhaften Märchen vom Froschkönig einleitete. Dann folgten alte Legenden aus fernen Ländern, tief in der Anschauung der fremden Völker wurzelnd.

Da hörte man von dem so kultivierten, mit plastischer Eindrucksstärke erzählenden Sprecher Märchen aus Japan und aus der Südsee. Gleich schillernden, exotischen Vögeln zogen sie an uns vorüber. Sie wurden abgelöst von den Sagen des Nordens, von Estland und Finnland, in denen selbst der Teufel nicht fehlte. Dann lenkte man wieder auf alte vertraute Wege der Kindheit über, und manch seltener Edelstein erstrahlte im neuen Glanze vor den Zuhörern; so zwei ungemünzte unterhaltsame Märchen aus Norwegen, in deren Mittelpunkt „die Hasen“ standen, sowie Andersens Erzählung vom ständhaften Zinnsoldaten. Nach Grimms amüsanten Schilderung vom „Lumpengesindel“ bildete eine sehr be-

sonnliche Zieglende von Anneliese Jasse „Das Mädchen mit dem gläsernen Herz“ den Abschluß. Die sehr zahlreich Erschienenen dankten für die feine durchdachte Veranstaltung, die in ihrem Aufbau und ihrer Geschlossenheit einen starken Eindruck hinterließ. Die musikalische Umrahmung hatte Konzertmeister Nocke (Violine) und Kapellmeister August König (Klavier) übernommen, von denen man in meisterlicher Wiedergabe u. a. Arietta von Grieg und Allegro moderato aus der Sonate A-dur von Mozart hörte.

Sigrid Geisel

Deutsche Meisterlieder. Im fünften Abend der Vortragsreihe „Deutsche Meisterlieder von Walther von der Vogelweide bis zur Gegenwart“ am Montagabend singt die Sopranistin Inge von Seitz, Darmstadt, Lieder von Robert Franz, Schumann, Brahms, Cornelius, C. M. von Weber und Hoegaumer, einem in Darmstadt als Kapellmeister wirkenden Liederkomponisten. Die einführenden Worte und die Begleitung der Gesänge übernimmt Arndt Girschensohn, Wiesbaden.

Axel wird's schon schaffen. Im Rheinischen Landestheater Neuß errang Andreas Dahlmeyer, ein aus Wiesbaden gebürtiger Autor, der selbst mehr, als einen durchschlagenden Erfolg. Selbst von Beruf Schauspieler, hat er in seinem Lustspiel „Axel wird's schon schaffen“ unbeschwerter Unterhaltung gestaltet.

Leo Peukert gestorben. Leo Peukert ist an einem Herzschlag gestorben. Dieser Schauspieler stand schon vor 35 Jahren vor der Filmkamera und ist dem ganzen deutschen Volk bekannt. Von stummen Kurzlustspielen an stieg er zum Tonfilm empor als stets zuverlässiger Mitarbeiter, der gerade kleinen Rollen Charakter und Profil gab. Unzähligen Gastwirten, Kellnern, Fürsten, Managern und Kriminalkommissaren gab er Gestalt. Immer lag über seinem Lachen ein nachdenklicher Zug, immer waren seine Gestalten von besinnlichem Leben erfüllt. In seinen jungen Jahren war er einst Partner von Asta Nielsen. Der erste Tonfilm, in dem er mitwirkte, ist der „Fall Deruga“. Der Künstler, der seit 1905 auch auf der Bühne tätig war, wirkte sein ganzes späteres Leben hindurch in Berlin. Er ist uns in Erinnerung aus den Filmen „Frau Luna“, „Der Meinelbauer“, „Die Sache mit Styx“, „Kohlhiesels Töchter“ und „Leichtes Blut“. In zwei Berliner Aufführungstheatern ist er gegenwärtig zu sehen mit dem Film „Ein Mann für meine Frau“.

R. v. Gorrissen 4. Partita im alten Stil op. 18, IV., die in Wiesbaden, wo der Komponist ansässig ist, kürzlich als Beitrag zum Hausmusiktag aufgeführt worden ist, wurde für den Kammermusikabend der diesjährigen „Luxemburger Musikfesttage zeitgenössischer Komponisten“ zur Aufführung vorgesehen.

NSDAP KREIS WIESBADEN

Geschäftsstelle: Wilhelmstraße 15
P. 59332 - Postfach - Fm. 7268

Versammlungskalender

Der Kreisleiter

Sonntag, den 16. Januar 1944

OGL. W.-Hieblich-Mosbach: 10.30 Uhr Mitglieder-Appell und Schulung in der Aula der Freier-Vom-Stein-Schule. Teilnahme: Pp. und Pgn., Neugewählte, Führer und Führinnen der Gliederungen, Walter und Warte der angeschlossenen Verbände.

OGL. Ost: 11 Uhr Mitglieder-Appell mit Schulung in der Aula der Schule Bosenplatz. Teilnahme: Sämtliche Pgn. und Pp., Amtsleiter, Zellen- und Blockleiter, Führer und Führinnen der Gliederungen und angeschlossenen Verbände.

NSKOV. Kriegerkameradschaft Wiesbaden: 10 Uhr Beginn der Schießübungen auf dem Schießstand Hubertus, Haltestelle der Straßenbahn an der Karl-von-Linde-Str. **Hilfer-Jugend / Mädelsgruppe 2/30:** Der Dienst am Sonntag, 16. Januar fällt aus. Der nächste Dienst wird an dieser Stelle bekanntgegeben.

Montag, den 17. Januar 1944

OGL. Südend: 19 Uhr, kleiner Sitzungssaal des Landeshauses: Engere Politische-Leiter-Sitzung. Teilnahme: Ortsgruppenstab, Zellenleiter, Führer und Führinnen der Gliederungen.

NSDAP. Hilfer-Jugend / Bann 10. Jugendmusikschule: Der Unterricht für rhythmische Erziehung (für Knaben und Mädchen vom 4. bis zum 10. Lebensjahr) findet regelmäßig mittwochs von 14 bis 18 Uhr in der Bosenplatzschule statt. Ab Februar werden neue Rhythmikkurse eröffnet. Der übrige Unterricht für Sprech- und Sing- für alle Streich-, Holz- und Blechblasinstrumente jeden Freitag und Samstag in der Oranien- und Bosenplatzschule. Anmeldungen werden laufend montags, dienstags, donnerstags und freitags von 9 bis 12 Uhr angenommen (Gelsbergstraße 17, Zimmer 6, Telefon 39966).

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 10.15-11 Uhr: Vom großen Vaterland; „Wir rufen Deutschland“; eine Sendung von Friedrich Richter; — 11.45-12.30 Uhr: Chor- und Spielmusik vom Mozarthor und der Rundfunkorchester Berlin der HJ. — 12.40-14 Uhr: Das Deutsche Volkskonzert. — 15.30-16 Uhr: Solistenkonzert: Eise C. Krauß, Hans Holter, Michael Rauchenberger. — 16-18 Uhr: Was sich Soldaten wünschen. — 18-19 Uhr: Konzert der Berliner Philharmoniker: Violinkonzert von Beethoven, Solist: Rohn, Leitung: Fortknäpper. — 20.15-22 Uhr: Bunte Melodienkette aus Film und Operette.

Deutschlandsender: 9-10 Uhr: „Unser Schatzkästlein“, Sprecher: Irwin Linder und Sigi von Nauckhoff. — 11.45-12 Uhr: Schöne Konzertschlager zum Sonntag. — 15.30-16.30 Uhr: Opernsendung des Großdeutschen Rundfunks: „Der Bajazzo“ von Leoncavallo. 20.15-20.55 Uhr: Meisterwerke deutscher Kammermusik: Streichquartett Werk 129 von Beethoven. — 20.55-22 Uhr: Schöne Melodien aus romantischen Opern.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 11-11.30 Uhr: Kleines Konzert stiermärkischer Komponisten. — 12-13 Uhr: Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten. — 17.15 bis 18.30 Uhr: Dies und das für Euch zum Spaß. — 19.15 bis 19.30 Uhr: Frontberichte. — 20.15-22 Uhr: Für jeden etwas.

Deutschlandsender: 17.15-18.30 Uhr: Musik zur Dämmerstunde. — 20.15-22 Uhr: „Ich denk' Dein“, Liebeslieder und Serenaden von Richard Strauss und E. N. von Zemlicka.

Kohlenklaus' Helfersheifer Nr. 12



Problemil

„Geht mir vom Leibe! Viel zu schwierig, hab' ich nie gemacht, kann man von mir nicht verlangen!“ Er sieht Probleme...

...was es keine gibt! Oder ist es etwa schwierig, die Platte eines Kochherdes aufzunehmen und darunter Ruß und Flugasche zu entfernen, bei dieser Gelegenheit auch das Schornsteinschlößchen zu säubern und vielleicht sogar den Herdrost mit Lehm und Ziegelstein zu verkleinern? Nur Mut, mein Lieber! Du kriegst den Herd wieder zusammen und freust Dich später über jedes geparte und Kohlenklaus obgejagte Kilo Kohle. Und dann merk Dir: „Kann nicht“ wohnt nicht weit von „Mag nicht“!

Und jetzt mal Hand aufs Herz!

Halt! Dir den Spiegel vors Gesicht: Bist Du's oder bist Du's nicht?

Wer hat die Rechte eines Kurgastes?

Die Kurtaxfrage für Wehrmacht, Ausgebombte und Umquartierte neu geregelt

Unter Zusammenfassung und Ergänzung der bisherigen Vorschriften hat der Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister durch Erlaß die Kurtaxfreiheit neu geregelt. Es wird unterschieden zwischen einem Personenkreis, von dem eine Kurtaxe nicht zu erheben ist, und einem solchen, der von der Kurtaxe befreit ist. Der erstgenannte Personenkreis hat im allgemeinen keinen Anspruch auf unentgeltliche Benutzung der Kureinrichtungen, hat also nicht die Rechte eines Kurgastes; der zweitgenannte Personenkreis erhält dagegen auf Anforderung ohne Bezahlung eine Kurkarte und kann dann in gleicher Weise die Kureinrichtungen benutzen wie jeder andere Kurgast.

Zum erstgenannten Personenkreis, von dem also die Kurtaxe nicht erhoben wird, gehören: 1. Wehrmachtangehörige und Gleichgestellte, wenn sie dienstlich in Fremdenverkehrsgemeinden untergebracht sind, z. B. zu einem Kursus kommandiert wurden, oder als Angehörige von Stäben oder von Ersatztruppenteilen in der Fremdenverkehrsgemeinde liegen. 2. Kurveranstaltungen, die die Lösung besonderer Eintrittskarten erfordern, soll nach einer Empfehlung des Ministers Soldaten dieser erweiterten Gruppen Ermäßigung gewährt werden. 3. Sendlinge der volksdeutschen Mittelstelle, die amtlich in einer Fremdenverkehrsgemeinde untergebracht sind. 4. Fliegergeschädigte und vorsorglich Umquartierte in solchen Fremdenverkehrsgemeinden, in denen sie nach den bestehenden Vorschriften über Umquartierung untergebracht wurden. Sie müssen eine Abreisebescheinigung der Gemeindebehörde ihres Wohnorts

besitzen oder alsbald nachreichen. Volksdeutsche, Fliegergeschädigte und vorsorglich Umquartierte, also der Personenkreis der Ziffern 2 und 3 sind bei Benutzung von Kureinrichtungen wie Einheimische zu behandeln.

Von der Kurtaxe zu befreien sind die folgenden zum zweitgenannten Personenkreis gehörenden Gruppen: Verwundete oder kranke Insassen von Lazaretten und Genesungsheimen der Wehrmacht und Gleichgestellte, soweit Verwundung oder Krankheit während des kriegsmäßigen Einsatzes eintraten, weiter Kinder aus luftgefährdeten Gebieten der KLV und deren Begleitpersonen, Mütter mit Kindern bis zu drei Jahren aus luftgefährdeten Gebieten, die im Rahmen der NSV-Aktion „Mutter und Kind“ in Fremdenverkehrsgemeinden untergebracht werden — gebrauchen sie in einem Heilbad die Kur, so entfällt die Befreiung —, sowie Mütter aus luftgefährdeten Gebieten, auf die sich die erweiterte Kinderlandverschickung erstreckt, wenn sie sich mit ihren Kindern bis zu drei Jahren auf eigene Kosten in Fremdenverkehrsgemeinden aufhalten und während dieses Aufenthaltes laufend Zuschuß von der NSV erhalten. Diese letztgenannte Befreiungsvorschrift gilt nicht bei einem Aufenthalt in anerkannten Heilbädern oder heilklimatischen Kurorten. Wegen der Kurtaxe für Kriegsverletzte ergibt sich eine besondere Regelung. Da die aus der Kurtaxe befreiten Ausgaben vielfach auch im Kriege weiterlaufen und darüber hinaus Vorsorge gegen den Verfall der Einrichtungen der Bäder und Kurorte zu treffen ist, regelt der Erlaß zugleich die Abfindung der Gemeinden für die Einnahmeausfälle.

So wird zurecht mit Bummelanten verfahren

Einen ganzen Tag „blau gemacht“ — In die Fürsorgeerziehung eingewiesen

Als ein selten hartnäckiger Bummelant hat sich der 17jährige Lehrling W. H. aus Bergen-Enkheim erwiesen, mit dem sich der Jugendrichter in Frankfurt a. M. befaßte. Schon mehrere Male mußte gegen ihn wegen Herumtreibens und Nichterfüllung seiner Arbeitspflicht das Zuchtmittel des Jugendarrestes zur Anwendung gebracht werden. Auch eines Diebstahls hatte er sich schon früher einmal schuldig gemacht. Nun verscherzte sich dieser Jugendliche auf längere Zeit seine persönliche Freiheit. Er war von seiner Lehrstelle fortgeschickt worden, um ein Buch zu holen, das er vergessen hatte. Diese Gelegenheit benutzte er dazu, den ganzen Tag zu

feiern und sich bis in die Nacht hinein in der Stadt herumzutreiben. Der Jugendrichter stellte fest, daß die Verwahrlosungserscheinungen nun einen solchen Grad erreicht hätten, daß energische Maßnahmen zur Behebung der schweren Erziehungsschäden ergriffen werden mußten. Sollte er noch zu einem arbeitsamen und fleißigen Glied der Volksgemeinschaft erzogen werden, dann müsse ihm jetzt mit Nachdruck zum Bewußtsein gebracht werden, daß es so nicht weitergehe. Der Jugendrichter beschloß deshalb Einweisung des arbeitsscheuen Bummelanten in die vorläufige Fürsorgeerziehung.

Unvergeßlich schöne Stunden

Ein lustiges Hasenessen für unsere Verwundeten

„Es war wunderbar, Sonnenberg werden wir nie vergessen!“ Das war der spontane Ausdruck der Freude eines Ostmärklers, der an der Veranstaltung für die Verwundeten des Standortlazarets teilnahm, die vom Kleintierzuchtverein W.-Sonnenberg in Verbindung mit Partel, NS-Frauenstab und Ortsbauernschaft, im Restaurant Köhler veranstaltet worden war.

Der Kleintierzuchtverein W.-Sonnenberg war der Anregung seines Vorsitzers A. Schnell mit Freuden gefolgt und hatte Kaninchen für die Bewirtung der Verwundeten überreichlich gespendet. Frauenstab und Bauern hatten Berge echt friedensmässigen Kuchens auf den Kaffeetisch gezaubert. Ortsgruppenleiter Pp. Würsig begrüßte die Verwundeten als Ehrenbürger der Nation und dankte den Spendern und allen Frauen, die durch die Bewältigung der vielen Arbeit die Veranstaltung ermöglicht hatten. Als Vertreter des Kreisleiters sprach Kreispropagandaleiter Volkmar, auch Frauenstabsleiterin Pgn. Würsig richtete herzliche Worte an die Gäste, ebenso der Vorsitz des Kleintierzuchtvereins. Kreisamtsleiter der NSKOV, Gemeinschaftsleiter Körner weile unter seinen verwundeten Kameraden. Namhafte Künstler des Deutschen Theaters hatten sich uneigennützig in den Dienst der Sache gestellt. Frau Maria Barth, Charlotte Schütze und Otto Scheidt trugen in bunter Reihenfolge, von Kapellmeister Wenheuer trefflich begleitet, Duette und heitere Lieder vor, die mit tosendem Beifall aufgenommen wurden. Die Soldaten konnten gar nicht genug hören und forderten immer neue Zugaben. Nicht minder groß war die Begeisterung bei den anschließend aufgetragenen Bergen von Kaninchenbraten, der allen herrlich mundete. Hier hatten sich die Frauen selbst überboten. Nachdem A. Schnell allen Künstlern

und den Frauen und Spendern herzlich gedankt hatte, richtete die Kreisfrauenstabsleiterin das Wort an die Gäste und wünschte ihnen im Namen der Frauenschaft baldige völlige Genesung. In Poesie und Prosa dankten die Soldaten ihren Gastgeberinnen, mit denen sie noch länger in frohem Gedankenaustausch zusammenblieben.

Das leidige Spiel mit Sprengkörpern

Immer und immer wieder muß dringend vor der Berührung von Sprengkörpern gewarnt werden. So hat in Frankfurt a. M. ein junger Mann versucht, eine aufgefundene Brandbombe zu zerlegen. Sie explodierte und riß ihm die linke Hand ab. — In dem Westerwaldort Reifert fanden zwei Minderjährige abgeworfene Feindmunitie, die sie mit nach Hause nahmen, anstatt abzuliefern. Dort spielten sie damit, bis eine Explosion erfolgte. Der eine Junge verlor eine Hand und ein Auge, der Bruder wurde durch einen Splitter schwer verletzt.

Reue zu rechter Zeit

Im Verlauf von Hausstreitigkeiten war eine Einwohnerin der Ehre ihrer Gegnerin durch üble Nachrede zu nahe getreten und hatte sich dieserhalb vor dem Einzelrichter zu verantworten. Vor Eintritt in die Verhandlung und im Einverständnis mit der als Nebenklägerin zugelassenen Beleidigten nahm die Angeklagte, um einer gerichtlichen Bestrafung zu entgehen, ihre ehrenkränkende Beleidigung mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück, übernimmt sämtliche Gerichts- und außergerichtlichen Kosten und zahlt an die NSV eine Buße von 100 RM. Die Strafsache wurde hierauf bis zur Erledigung der eingegangenen Verpflichtungen ausgesetzt. Sind diese Voraussetzungen erledigt und die Angeklagte hält Ruhe, dann wird die Antragstellerin im Einverständnis mit der Anklagebehörde ihren Antrag zurücknehmen.

Sportnachrichten

Um die Punkte

FV. 02 Biebrich — FSV. 06 Schierstein (1:0)
Spvgg. Eltville — Reichsbahn-SG. Wiesbaden (1:1)

Im Allmählich gehen die Punktspiele, die lediglich noch Platzierungskämpfe darstellen, ihrem Ende entgegen. So muß der Meister 08 Schierstein nach Biebrich zum Fußballverein 02, der mit dem Urauber Litzinger antritt. Wir erinnern uns noch des harten Vorspiels, in dem auch die Niederlage eine schneidende Klinge schlug. Auch diesmal sollte es schon auf Grund seines lokalen Charakters ein spannendes Treffen geben, wenigstens der Gastgeber in letzter Zeit unter Spielverlusten zu leiden hat. Schierstein kann schon eher seine Abgänge überwinden, und wenn hier am Sonntag wieder ein zuverlässiger Hüter zwischen den Pfosten steht, sollte es den Schwarzweißen am Ende um den Sieg nicht bange sein.

Die Spvgg. Eltville empfängt im letzten Meisterschaftsspiel die Reichsbahn-SG. Wiesbaden. Auf einem Platz entwickelt Eltville bekanntlich eine beachtliche Kampfkraft, so daß das Ergebnis diesmal doch wesentlich anders als im Vorspiel lauten wird. Da jedoch andererseits die Reichsbahn wieder im Kommen ist, dazu seine Stammspieler Uhl zur Verfügung hat, dürfte schließlich ein Erfolg der Reichsbahn heraus-springen.

KSG. 99 Wiesbaden — Wehrmachtself

Im ersten Freundschaftsspiel im neuen Jahr hat die KSG. 99 tüchtige Wehrmachtself aus Mainz-Kastel zu Gast, die durch ihre letzten Erfolge gegen 02 Biebrich, Reichsbahn und Kothheim aufhorchen ließ. Nun befindet sich die KSG. bei vorteilhafter Besetzung z. Z. in ansprechender Form, so daß sich die Pioniere schon baldig strecken müssen, wenn sie ein ehrenvolles Abschneiden erzwingen wollen. Auf jeden Fall ist mit einem schönen Spiel an der Frankfurter Straße zu rechnen.

Spannende Radball- und Handballkämpfe

Mit 14 und 6 Mannschaften zu den Radball- und Handballkämpfen beim Hallensportfest der Hitler-Jugend sind die Meldungen erfreulich stark eingegangen. Hierdurch ergibt sich, daß schon die Vor-entscheidungen am Vormittag im Paulinenschloßchen reizvolle und spannende Begegnungen bringen werden.

Hockey

Die Frauen des Deutschen Hockey-Clubs erhalten am Sonntag den Besuch von Vogt u. Haefner, Frankfurt a. M., die in letzter Zeit wieder recht gute Ergebnisse erzielten. Es sollte deshalb ein schöner und ausgeglichener Kampf zu erwarten sein, dessen Ausgang schwer voraussagen ist.

Die Frauen des Wiesbadener Tennis- und Hockey-Clubs müssen in Frankfurt a. M. gegen die in der Tabelle führenden Frauen von „Rotweiß“ antreten. Es wird sehr schwer für sie sein, dort gewinnen zu können, zumal die Frankfurterinnen gerade jetzt wieder eine außerordentlich starke Besetzung zur Verfügung haben und die Wiesbadenerinnen ohne ihre guten Spielerinnen Friedrich und Wildberger II antreten müssen. Das Vorspiel in Wiesbaden endete seinerzeit 2:2 unentschieden.

BDM.-Schwimmerinnen in Gebietsvergleichskampf

In Straßburg treten sich am Sonntag vier Gebiete in einem Vergleichskampf der Schwimmerinnen gegenüber, unter ihnen auch 22 Mädel des Gebietes Hessen-Nassau, die sich dort mit starken Mannschaften von Baden/Elsaß, Westmark und Moselland messen. Da die Mädel aus Hessen-Nassau die zur Zeit besten Kräfte im Schwimmsport darstellen, darunter die Offenbacherinnen Angelika Rädche und Elli Werner (Reichleistungsspieler), kann man mit einem guten Ergebnis rechnen. Vom Bann 86 Wiesbaden sind die Mädel Hach, Hoffmann und Schlegel hierzu einberufen.

Max Schmeling wurde am Mittwochabend im Pariser Sportpalast, als er Frankreichs früherer Weltmeister Georges Carpentier die Glückwünsche der deutschen Boxer zum 40. Geburtstag überbrachte, stürmisch gefeiert.

Das Reichsfachamt Turnen im NSRL führt am Wochenende in Ingelheim a. Rh. eine Arbeitstagung für die Gaufachwarte durch, der auch der stellv. Reichssportführer Arno Brettmeyer mit mehreren führenden Männern des deutschen Sports beizuhören wird.

Beim 6. Flensburger Hallensportfest war der deutsche Meister Warnemünde (Rerik) dreimal erfolgreich. Er siegte im 800- und im 3000-m-Lauf und verlor seinem Verein auch zum Sieg in der 3×1000-m-Staffel.

Vom 16. bis 23. Januar verdunkeln:

16. Januar 17.44 Uhr	bis 17. Januar 8.00 Uhr,
17. Januar 17.46 Uhr	bis 18. Januar 7.59 Uhr,
18. Januar 17.48 Uhr	bis 19. Januar 7.59 Uhr,
19. Januar 17.49 Uhr	bis 20. Januar 7.59 Uhr,
20. Januar 17.51 Uhr	bis 21. Januar 7.57 Uhr,
21. Januar 17.52 Uhr	bis 22. Januar 7.56 Uhr,
22. Januar 17.54 Uhr	bis 23. Januar 7.54 Uhr.

Victorias Weg ins Glück

Roman zwischen Saloniki u. Berlin von Harald Baumgarten

(t. Fortsetzung)

Dann kam jene Zeit, in die sie selbst jetzt mit einem grauenhaften Staunen zurückblickte, daß sie — Victoria — dies alles erlebt hatte: Paris — Barcelona — Algier — rauchige Säle, klirrende Musik, Beifall, manchmal helle Pfeife, mehr aus Ueberrumpelung als aus Verachtung ausgestoßen, und dann Roche der dicke gutmütige Agent Roche. „Sie müssen als Diseuse gehen, Madame. Wir werden einen charmananten Namen für Sie finden. Wie gefällt Ihnen Madelon? Sie sprechen so viele Sprachen. Treten Sie als internationale Diseuse auf. Ich habe da ein paar Noten liegen, Problemen Sie, ob Sie diese kleinen Liedchen werden singen können.“ — Draußen brauste die Musik auf. Das Finale des ersten Teiles der Revue näherte sich seinem Ende. Die Sängerin Madelon griff nach ihrer Handtasche und nahm vorsichtig den zierlichen Revolver heraus, den sie bei dem schmutzigen Levantiner mit dem gelben Hamstergebiss gekauft hatte.

Paletsky war feige, Feige, wie alle, die den Mund mit allzu großen Worten füllten. Und er war ahnungslos. Er war eitel und ein Narr. Wenn auch ein gefährlicher Narr. Einmal hatte er sie um ihr Lebensglück betrogen. Jetzt sollte er gutmachen, was er gesündigt hatte. Sie würde ihn dazu zwingen. Nein, sie würde nicht zögern, sie würde vor nichts zurückschrecken. Roman Paletsky hatte noch die unbedachte weltfremde Victoria im Gedächtnis. Er hatte nicht begriffen, was es heißt, sich endlose Jahre allein in der Welt durchzuschlagen, umlauert von Hyänen, die gierig waren, sich ihrer zu bemächtigen. Sie war mit allen fertig geworden. Weiß Gott — jetzt wollte sie auch mit Roman Paletsky fertig werden.

Die Musik war zu Ende. Auf dem Gang hörte sie Fußgetrappel. Der Chor und die Solisten eilten in ihre Garderoben, um sich für den zweiten Teil der

Revue umzuziehen, der, aus lose zusammenhängenden Bildern und Auftritten bestehend, das darstellte, was sich der lebensdürstige Einwohner von Saloniki unter „Paris au soir“ vorstellte.

Die Sängerin verbarg den Revolver unter einem Stoß Abschminkpapier auf dem kleinen Tisch, als es an der Tür klopfte. Ein Griechenjunge öffnete. Die edelgeformten nackten Füße vorsichtig in die Garderobe hineinsetzend, hielt er in den mageren Armen einen großen Korb mit herrlichen Orchideen. Die Knabenlippen atmeten stoßweise so verlegen war er. „Ein Herr schickt Madame diesen Korb“, sagte er demütig und stellte ihn auf den Boden. „Der Herr wird nach der Vorstellung kommen, wie Madame es gewünscht haben.“

Madelon gab dem Jungen ein Trinkgeld. „Bist du nicht vom Blumenstand im Foyer?“ „Gewiß, Madame.“ Der Knabe sah die schöne Frau mit fröhlichen, heißen Blicken an. „Der Herr kommt bestimmt“, wiederholte er noch einmal, machte eine tiefe Verbeugung in einer vollendet schönen Haltung und verschwand.

Die Sängerin blickte die Blumen an. Er hat nichts vergessen dachte sie spöttisch, es sind die gleichen Orchideen, die er mir damals nach Potsdam geschickt hat. Ich verstehe, was er meint.

Vorsichtig, als sei der Korb ein gefährliches Tier, trat sie etwas näher. An dem Bügel hing eine Karte. „Ich komme“, stand in großen, steilen Buchstaben da. Mit spitzen Fingern löste die Sängerin das Papier ab und zerriß es in winzige, zahllose Fetzen, die sie auf den Boden verstreute.

Der Passatwind wehte warm und bedrückend durch die Kaiserstraße, als trage er auf seinen Schwingen die Glut der Wüsten jenseits des Mittelmeeres mit sich.

Peter Gorny blieb vor dem Variété Odéon stehen. Die Türen klappten, die Zuschauer benutzten die große Pause, um Luft zu schöpfen.

Das große Café, das in dem Variétégebäude untergebracht war, öffnete schon. Gorny sah durch die hinausgeschobenen Glasscheiben, wie die Musiker — der Wirt hatte eine arabische Kapelle engagiert — ihre Plätze einnahmen. Jetzt kamen

Bühnenarbeiter mit großen Leitern. Sie stellten sie an die hellerleuchtete Front des Theaters und kletterten geschickt hinauf. In einem Rahmen von bunten Glühbirnen hing ein Bild Madelons. Ein großer Kopf mit glühend leuchtenden Lippen. „Madame Madelon“ stand darüber. Die Arbeiter griffen gleichzeitig von zwei Seiten zu und lösten das Plakat aus der Umrandung. Es wehte müde wie ein riesenhaftes Blatt, das der Herbst von seinen Zweigen löst, auf die Straße. Die Menschen traten darauf und zertraten es. Madelon war vergessen. Obwohl sie heute Abend noch einmal singen würde. Die entzückenden, kleinen Chansons, die ganz Saloniki begeistert hatten: „La petite maison“ und „Mon mousquetaire“. Aber schon prangte dort oben vor dem Odeon ein neues Bild, das wichtiger war. „Signorina Maria Giulia vom Ezbekije-Garten in Kairo.“

Gorny machte ein paar ziellose Schritte. Jetzt mußte Madelon in der Garderobe sein. Jetzt! Seltsame Entscheidung, die er zu treffen hatte. Mein Herz leidet, dachte er. Aber er bereute nichts. Nicht eine Sekunde, die er mit Madelon zusammen war. Keinem der Wünsche, die er um sie ausschickte. Keinen der Wunschträume, die er Wahrheit werden lassen wollte.

Ich brauche nicht zu ihr zu gehen, überlegte er. Ich kann den Direktor von der Grube Penelope besuchen. Er wird sich freuen. Er hat eine blonde Frau, die fließend Deutsch spricht. Wir werden einen gemächlichen Abschiedsabend verbringen. Und morgen gehe ich an Bord. Das Schiff sticht in See. Die blaue Küste entschwindet meinen Blicken. Noch einmal werden die Trümmer der Kassimke-Moschee an mir vorbeiziehen, Beja Kule und der Markuslöwe über dem Eingang der Burg, an deren Mauern ich mit einem verschmitzt lächelnden Kutscher entlanggefahren bin, und dann ist nur noch das Meer da, und die Heimat kommt mit jeder Schraubenumkehrung näher. Ich stelle mir die Menschen vor, die mich erwarten, und habe vergessen, daß ich ein Abenteuer...

Er erwachte wie aus einem Traum. Die grüne Trambahn hatte ihn mit wilden Glockentönen gemahnt, aus dem Wege zu gehen. Nein! dachte er

und schob das Kinn vor. Madelon ist die Frau, die für mich bestimmt ist. Das ist die ganze Wahrheit. Und wenn sie hundertmal eine Diseuse vom Odeon in Saloniki ist und tausendmal eine Abenteuerin. Ich liebe sie.

Die Zuschauer strömten in das Theater zurück. Die Lampen an der Front des Gebäudes erloschen. Die Musik im Café heulte auf. Die Reita winstelte. Die Trommel, die ein Neger bearbeitete, donnerte und ein Araber fuhr mit seinem Bogen wild über die Saiten eines Cellos.

Selbst, was für Verbindungen doch das Gehirn herstellt. Gorny horchte. In den langgezogenen Tönen, die der Araber seinem Cello entlockte, meinte er die Stimme des Fremden zu hören. Er hatte ihn vor dem Blumenstand, im Foyer des Odeon getroffen. Der Mann hatte Blumen gekauft, einen großen Korb Orchideen, und hatte einem Griechenjungen Befehle erteilt. Hatte er ihn nicht dabei mit einem frechen Blick gestreift, so als erinnere er sich wohl, daß Madelon neben ihm im Café Tokatlian gesessen hatte? Jeder Gedanke, den Peter in dem Augenblick des Wiedersehens mit dem Fremden gehabt hatte, stand glasklar vor ihm. Er wollte auf den Menschen zugehen. „Darf ich Sie bitten, mir zu sagen, welche Beziehungen Sie mit Madame verbinden?“ Doch sogleich war der Widerstand gekommen. Dieser Mensch würde keine Auskunft erteilen. Nun gut — es würde einen Zusammenstoß geben. Noch besser. Gorny war dazu bereit gewesen. Wenn zwischen Männern eine Frau steht, fällt die Tünche der Kultur ab.

Aber dann war alles sinnlos geworden. Was ging ihn dieser Fremde an? Madelon war es, die entscheiden mußte.

Peter Gorny ging den vertrauten Weg durch das breite Tor, das auf den Hof des Odeons führte. Es war fast dunkel hier. Nur eine trübe Laterne brannte über dem Eingang zu den Ställen, in denen die Pferde standen, mit denen der Kunstreiter auftrat. Die eisernen Treppen, die zu den Garderoben hinaufführten, stiegen steil empor. Die Musik aus dem Theater, in dem der zweite Teil der Revue eben begonnen hatte, klang wie ein dumpfes Grummeln.

(Fortsetzung folgt)

„WZ“ am Sonntag

WOCHENENDBEILAGE DER WIESBADENER ZEITUNG

Friedrich der Große und Maria Theresia

Von F. Zimmer

Es ist ein Stück Tragik der Weltgeschichte, daß diese Frau, die Friedrich der Große einst nach dem Wunsche seines Vaters hätte heiraten sollen, um Schlesiens willen seine Todfeindin ward. Er hat sie in den langen Kriegsjahren, folgenden Friedenszeiten achten gelernt, nicht nur als seinen einzigen, ihm fast ebenbürtigen Gegner, sondern auch als eine große Regentin. Die mütterliche Frau und Kaiserin, die ihrem Lande 16 eigene Kinder schenkte, war eine mannhaft Herrscherin. Sie war, was er so liebte: ein Charakter.

Nach der Kapitulation der österreichischen Besatzung von Breslau im Dezember 1757 hat ihr Friedrich durch den Kriegsgefangenen Fürsten Lobkowitz folgenden Brief übermittelt: „Ohne die Schlacht vom 18. Juni (Kollin), wo mir das Glück zuwider war, würde ich vielleicht Gelegenheit gehabt haben, Ihnen meine Aufwartung zu machen. Es kann sein, daß wider meine Natur Dero Schönheit und Großmut den Sieger überwunden, wir aber ein Mittel gefunden hätten, um zu vergleichen. Eure Majestät hätten zwar einigen Vorteil in Schlesiens; er war aber nicht von langer Dauer, und die letzte Schlacht ist mir wegen des dabei vergossenen vielen Blutes noch schrecklich. Ich habe meinen Sieg genutzt und Breslau eingenommen, ich hoffe auch Schweidnitz wieder in meine Gewalt zu bekommen, so daß ich im Stande sein werde, in Böhmen und Mähren einzurücken. Ueberlegen Sie dieses, meine Cousine, lernen Sie einsehen, wenn Sie vertrauen, Sie werden sehen, daß Sie Ihr Land ins Verderben stürzen, daß Sie an Vergeltung so vielen Blutes Ursache sind, und daß Sie denjenigen nicht überwinden können, der, wenn Sie ihn hätten zum Freunde haben wollen, so wie er Ihr naher Verwandter ist, mit Ihnen hätte Europa zittern machen können. Ich schreibe dies aus dem Innersten meines Herzens und wünsche, daß es Eindruck machen möchte. Wollen Sie aber die Sache aufs Äußerste treiben, so werde ich alles versuchen, was mir meine Kräfte verstaten.“

Ihr Stolz aber kannte kein Vergleich mit ihm. Sie blieb seine große Feindin. Der König hat es seiner Lieblingschwester Wilhelmine, Markgräfin von Bayreuth, schwer verübelt, daß sie bei ihrer und ihres Gatten Vorliebe für diese Frau und alles Österreichische nicht nur zwei dem preussischen Lehnadel angehörige Hofdamen während des zweiten schlesischen Krieges nach Oesterreich verheiratete, sondern es sogar fertigbrachte, während der Bruder die Oesterreicher bei Soor schlug, seiner Feindin, der Kaiserin, die auf der Reise nach Frankfurt durch Bayern kam, die Aufwartung zu machen. Die gegenseitige Gewissensbisse half schließlich auch darüber wieder hinweg. Zwischen König Friedrich dem Großen und der großen Kaiserin Maria Theresia blieb aber lebenslange Feindschaft.

Als 23 Jahre nach jenem Brief der Kurier aus Wien nach Berlin mit der nicht mehr überraschenden Nachricht vom Tode der Kaiserin kam, ließ der König dem alten General Zieten, der mit ein paar anderen Offizieren zum Abendessen eingeladen war, absagen. Auch den Vorleser Dantel schickte er weg. Dafür hatte er eine lange Unterredung mit dem österreichischen Gesand-

ten. Dann setzte er sich, nachdem er, der Größe dieser Stunde opfernd, ein paar heroische Verse aus Voltaires „Mahomet“ vorgesagt hatte, und eine Zeitlang wie in innerer Unruhe auf- und abgegangen war, still und einsam in seinen Lehnstuhl am Kamin und sinnierte lange, lange vor sich hin. Ein wortloses Totenopfer und Schicksalsgedenken für seine große Feindin!

Ein paar Tage später schrieb er an seinen Minister: „Maria Theresia ist nicht mehr, somit beginnt eine neue Ordnung der Dinge.“



Der Feldpostschlitten

PK-Zeichnung: Kriegsberichtler Busch

Meister Brand, der Freund der Uhren / Von Hans-Werner Eybel

Jetzt nachdem der Meister für immer die unbestechlichen Augen, soweit es sich um Uhren handelte, geschlossen hat, und einige Jahre darüber hingingen, ist seine Gestalt fast zur Sage geworden. Niemand fällt es ein, von ihm als dem Uhrmachermeister zu sprechen.

Nein, jeder hängt ihm, oder vielmehr setzt vor seinen Handwerkskassett das gefährliche Wort: Besessen.

Viele unter uns sind Besessene, in diesem oder jenem Sinne. Der Meister, von dem ich nur ein Bild zu geben versuche, war es ganz. Er lebte einzig der Uhr und vergaß darüber das Leben, dessen Tageszeiten er regulierte wie kein anderer. Er vergaß das Heiraten, wie

sollte er dies dürfen, wo ihm doch der Tag, und die gesegneten Stunden der Nacht, nicht lang genug waren, um seinem Werke zu dienen.

Sein Äußeres war bestechend. Für das schlichte Bild der Kleinstadt war er zu scharf gezeichnet, wo auch seine großen, mit längst überlebten Knopfschuhen bekleideten Füße ihn hintrugen, sprengte er den Rahmen. Er fügte sich so wenig ein, wie auf den herrlichen Skizzen unseres Meister Dürer, die Teufelskrähen — so eben hingekritzelt — zu den sanften Kinderköpfchen passen, das zuerst auf den Bogen gebannt wurde. Ich besaß vor langen Jahren eine Uhr, noch von Großvaters Zeiten her. War sie auch nur eine einfache,

silberne Konfirmationsuhr, so sah sie doch prächtig aus. Als sie einmal den Dienst versagte, trug ich sie zu Meister Brand. Sein dünner, roter Schnurrbart gab diesem Namen etwas recht. Das Haupthaar, schon damals stark gelichtet, war weiß. Sein Gesicht hatte von jahrzehntelangem Schaffen bei Lampenlicht, das fahle Grau bekommen, mit dem Matthias Grünewald den Betrachter tief erschreckt. Seine Kleidung war für Kostümforscher eine Fundgrube, zugleich ein Rätsel ohne Auflösung.

Von den Frauen hielt er nicht viel. Sie stören mich, versicherte er auf die gutgemeinten Reden. Meister Brand hätte vermögend sein können, wenn er auf Bezahlung seiner Arbeit gesehen hätte. Er war das lebende Gegenstück zu Balzacs Vater Grandet, dem unersättlichen Geizhals.

Meister Brand liebte die Uhren, er sammelte sie. Daß sein Heimatstädtchen ein recht ansehnliches Uhrenkabinett hat, verdankt es ihm.

Er kaufte Uhren, die ihm wertvoll erschienen, das Alter und der Zustand derselben störte ihn nicht, im Gegenteil. Mit besonderer Gier, denn seine Unersättlichkeit, Uhren zu besitzen, war ja Gier, erstand er alte Uhren, deren Werk schon Jahre stand. Dann kam ein Schimmer von Freude in sein langes Gesicht und die Stimpfe konnte es ihm verschlagen vor Erregung. Die Kunden, die in den Tagen nach dem Erwerb eines solchen Monstrums — wie mein Vater sagte — auf ihre Gebrauchshuren warteten, hatten einen schweren Stand. Mit Widerwillen befriedigte er die eifrigsten Frager, um sich dann erlöst dem Gegenstand seines Interesses zuzuwenden.

Meister Brand versicherte mir einmal, daß er jede Uhr wieder in Gang gebracht habe. Damals fragte ich ihn, woher er wohl diese Leidenschaft für Uhren habe. Er sagte mir: „Es muß wohl in mir gewesen sein, denn zu jedem Handwerk wird der rechte Mensch geboren. Aber daß es notwendig ist, gute Uhrmacher zu haben, lernte ich im großen Krieg. Ein Sturmangriff war befohlen, 10 Minuten vor 10 Uhr war die gegebene Zeit, eine Kompanie begann eine Minute zu früh und verriet das Vorhaben — es kostete Opfer über Opfer —. Seitdem bin ich Uhrmacher.“ Das war wohl die längste Rede des Meisters, er wandte sich seiner Arbeit zu, über seine Trübsal schimpfend.

So entstehen Berufe aus der Not des Augenblicks. Es gibt Soldaten, die Bauer werden, weil sie in der Militärszeit den Pflug geführt haben. Meister Brand aber, der Besessene, ruht schon lang. Auf seinem Sarg im blanken Zinkkasten, schlägt ihm seine ewige Uhr, von seiner begnadeten Hand gefertigt, die Zeit der schaffenden Erde.

Grob gesagt

„Ich bin am Ende meines Verstandes!“ „Lang dürfte wohl der Weg nicht gewesen sein!“

Wo wohnt Kumaidi?

Eine wahre, kleine Geschichte aus Japan / Von Dr. B. . ., Tokio

Sich in Japan zu orientieren, gehört zu den schwersten Aufgaben in der Welt. Denn erstens ist die japanische Sprache eine der schwierigsten, und zweitens gibt es in Japan keine Straßenbezeichnungen.

Infolgedessen war ich recht skeptisch, als mich mein Tokioter Freund Kumaidi eines Tages aufforderte, ihn in seinem Sommerstutz außerhalb Tokios zu besuchen. Meines Einwand, ob ich, erst seit kurzer Zeit in Japan, der Sprache unkundig, ihn auch finden werde, ließ er nicht gelten. Er erklärte, wenn ich es fertigbrächte, an der richtigen Station, die er mir genau beschreiben werde, umzustiegen, dann sehe er keine Schwierigkeiten, da ich mit der Anschlußbahn unfehlbar in den richtigen Ort befördert werden würde und ihn,

Kumaidi, dort ebenso unfehlbar finden müßte, denn der Ort sei klein und jedermann kenne die wenigen Sommergäste, also auch seine Familie.

Sein Optimismus überzeugte mich, und es gelang mir tatsächlich, an der richtigen Station umzustiegen und meinen Zielort zu erreichen. Von da ab ging jedoch alles schief. Und das kam so. Ich ging die Hauptstraße langsam hinter und entschloß mich schließlich, einen älteren Herrn, der in einem grauen Kimono, einen Strohhut auf dem Kopfe und klappernde Holzsandalen an den Füßen, herankam, zu fragen, indem ich den Namen meines Freundes nannte und fragende Armbewegungen in die Luft malte. Der Japaner verbeugte sich mehrmals, zeigte mir das lebenswichtigste Lächeln der Welt und — entschwand, mich ratlos zurücklassend. Nach mehreren ähnlichen Versuchen mit dem gleichen Ergebnis fiel mein Blick auf ein Haus, das einen amtlichen Charakter zu haben schien. Es war tatsächlich eine Art Büroraum, in den ich eintrat; hinter einer niedrigen Barriere saß ein männliches Wesen vor einem noch niedrigeren Tisch und schrieb, während zwei junge Mädchen im Hintergrunde ebenfalls eifrig mit Schreiben beschäftigt waren. Alle ließen sich durch meinen Eintritt keineswegs stören, und erst als ich wieder (zum wievielten Male!) den Namen meines Freundes genannt und eine fragende Bewegung dazu gemacht hatte, nickte das männliche Wesen sehr freundlich in meine Richtung und sagte: „Hai“, was, wie ich wußte, „Ja“ bedeutet. Da mir das aber in diesem Fall sehr wenig half, wiederholte ich meine Frage mit stärkerer stimmlicher und pantomimischer Betonung, aber stets mit dem selben Erfolg. Schließlich war ich mit meinem Ersatz-Japanisch endgültig am Ende und verabschiedete mich, wie es die Landessitte gebietet, sehr höflich. Enttäuscht trat ich auch unverrichteter Dinge den Rückzug zum Bahnhof an und war froh, als ich nach nochmaliger erfolgreicher Absolvierung des Umschließungsstückes das mir so vertraut klingende, langgedehnte „Tookio, Tookio“ des Lautsprechers im Hauptbahnhof vernahm, das mir bewies, daß ich glücklich wieder am Ausgangspunkt meines Abenteuers angelangt war.

Nach einigen Tagen traf ich Kumaidi in der Stadt. Ich erstattete nun, froh, eine fühlende Brust in diesem vorläufig für mich stummen Lande gefunden zu haben, einen ausführlichen Bericht über meine Erlebnisse. Als dieser sich seinem Ende näherte, sah ich, wie das Gesicht meines Freundes sich immer mehr zu einem Lächeln verzog. „Eine herrliche Geschichte“, rief er aus. „Jetzt haben wir doch die Lösung einer bisher reichlich mysteriösen Angelegen-

Sonne im Januar

Sonne, noch ziehst du den Kreis

Nicht bis zum Firsche hinan.

Aber schon kündet sich leis

Wachsendes Leuchten wohl an!

Hinter uns liegt schon die Nacht,

Die ohne Ende fast war.

Wie eine Blüte erwacht,

Öffnet die Augen das Jahr.

Und was sein Blick uns verspricht,

Fährt uns wie Funken ins Blut.

Leichter wird jegliche Pflicht,

Heller und froher der Mut.

Alles Zerquälte ist fern,

Alles, was müd war und krank ...

Sonne, du tröstlicher Stern,

Steigende Sonne, hab' Dank!

Heinrich Anade

Kleine Jagd in meinem schönen Reich / Von Sigismund v. Radecki

Ich bin kein Jäger. Nein, ich bin mehr für kleine Jagd. Und wenn zum Jagen das Fangen gehört — was fängt man nicht alles beim täglichen Atemholen, beim Spaziergang in den Wald! Vielleicht auch nur mit den Augen, aber man hat es ja doch. So sah ich, wie ein Reh sein weißgeputztes Kitz mütterlich-lebevoll abweckte, und das Kleine hielt ganz still, es war ihm sichtlich angenehm. Aber nur, wenn die Mutter zu den Ohren, den Lauschern, kam, schüttelte es jedesmal ein bißchen den Kopf; das Kitzelte, und tat dann einen zierlichen Schritt zur Seite. Doch die Mutter kam und leckte wieder an den Lauschern, da half alles nichts, und wieder kitzelte es ...

Die meisten Hasen hier kenne ich persönlich, man müßte ihnen eigentlich Namen geben. So traf ich neulich einen Herrn von Mümmel im üppigen Gras von Kastenbeins Wiese. Wie er so die Löffel anlegte und sein enormes Profil zeigte, murmelte ich ganz automatisch: „Ich kenne ihn — er ist ein Odesit!“ Gleich darauf mußte ich lachen über die absurden Querverbindungen des Gehirns. Woher kam mir nur dieser Ausspruch? Ach ja: einmal, vor 30 Jahren, hatte ich zwei Stunden Aufenthalt in der mir unbekannten Stadt Cherson, das liegt nicht weit von Odessa, wo ich ebenfalls nie gewesen war. Also ging ich ein wenig auf der Hauptstraße spazieren. Die Chersonenser steckten die Köpfe zusammen — wer ich wohl sein könnte? Und da hörte ich diese Stimme im Bühnenflüster: „Ich kenne ihn — er ist ein Odesit!“ Und so was muß einem nach 30 Jahren auf Kastenbeins Wiese durch den Kopf schweifen. Oder haben Sie einmal ein Wetspringen von Märzhasen gesehen? Es lohnt sich. Beide sitzen ruhig und schauen sich mit Glasaugen an. Nur die Schnurrbarthaare zittern. Auf einmal springt der eine drei Fuß hoch in die Luft, um wieder in derselben Ruhelage zu landen. Der andere nimmt das stumm zur Kenntnis, springt aber gleich darauf selber und zwar dreieinhalb Fuß hoch! — und wieder starren sie sich mit den Glasaugen an ... Da reißt im ersten Hasen ein Entschluß: wieder springt er, aber jetzt vier Fuß hoch in die Luft —

und wieder blicken sie ruhig. Seele in Seele ... Wahrscheinlich trainierten sie zur Hasen-Olympia.

Was tun aber zwei Eichhörnchen, wenn sie einander auf einem Ast begegnen? Sie halten still und reiben dreimal die Naschen aneinander, wie die Chinesen in der Operette — dann schlüpft eins elegant über das andere hinweg, und jedes geht seiner Wege.

In der Unterwelt ist das anders. Denn was tun zwei Maulwürfe, eingenäht in ihre Samtkissen, wenn ihre Erdtunnels zufällig aufeinander treffen? Sie graben beide, wie auf Verabredung, einen Kessel, eine „gemeinsame Plattform“, um dort sogleich einen Kampf auf Leben und Tod auszutragen! Und dieses einträchtige friedliche Kesselgraben vor dem Kampf ist das Merkwürdigste ...

Aber ist nicht alles merkwürdig? Schon allein die Vogelstimmen: da ist dieser elektrische Klingelvogel; dann der Vogel, dessen Stimme wie das Vollglocken eines Glases klingt — höher, noch höher, jetzt ist es übergeflossen ... und dann mein Liebling, der einfach „bähäh ...“ flötet, dessen Ruf eine einzige quarende Absage an die ganze Welt ist — „bähäh ...“ Ich freue mich jedesmal, wenn ich ihn höre.

Und erst die Geheimnisse des Fliegens! Unbeweglich (aber mit rasender Flügelbewegung) verharrt so ein großer Brummer an einem Punkt in der Luft. Plötzlich schießt er in Hyperbelkurve projektilartig ins Blaue, fort ist er, um gleich darauf an genau demselben Punkt wieder stillzustehen ... Und immer wieder. Wozu macht er das? Vielleicht weil es seine Kunst ist, das, was ihm keiner nachmachen kann.

Liebtlich ist auch die Blume Struwelpeter. Sie ist ganz bereift von hauchdünnen Silberhärchen, auch ihre braunvioletten Knospen, die dann plötzlich zur Sonne aufschauen und sich zu einem grünblauen Wuschelkopf öffnen, mit hauchdünnen braunen Nadeln, die jeden Taupropfen aufspießen.

Das ist so meine Beute, und dennoch ziehe auch ich „gespannt das Feuerrohr“ durch die Fluren.

Denn ich hasse ihn. Ich weiß genau, daß er mich längst erspäht hat, daß er

darauf brennt, es allen im Walde zu erzählen, aber dennoch den Schnabel hält — schlaue wie er ist. Dieses Schweigen kostet ihn ungeheuerste Selbstbeherrschung. Und er ist darauf stolz, weil es ihm völlig vor mir verbirgt.

Langsam gehe ich weiter. Bin wahrscheinlich längst an ihm vorüber. Ein Vogel im Wald — eine Stecknadel im Heuschnee ...

Da, plötzlich, kann er sich nicht mehr halten. Die Klatschbasen- und Spitzelnatur bricht durch: „Päsk“, macht er triumphierend — „der Idiot ist vorübergegangen, freut euch des Lebens, päsk!“

Das ist sein erster Fehler.

Sogleich bleibe ich stehen, entsichere und gehe behutsam zurück. Ich mache halt, blicke in die Richtung des Schreies und warte.

Längst hat er sein „Päsk“ bereit. Wie jedes Tier im Walde hat er das Gefühl, daß mein Umkehren speziell ihm gilt. Er ist wieder mühschenstill (und verflucht seinen Schnabel).

Vorhin, als er mich Schreitenden sehen konnte, und ich ihn nicht, da kicherte er im stillen. Jetzt aber kann er mich weder sehen noch hören. Und das macht ihn unruhig. Mein Stillsein ist jetzt plötzlich mehr wert als sein Stillsein ... Auf-fliegen, denkt er, wäre zu riskant. Nur ganz, ganz leise bleiben! Aber die Angst hat Phantasie: vielleicht, denkt er, bin ich nicht gut genug verborgen.

Und er hüpf lautlos einen Zweig nach hinten.

Das ist sein zweiter Fehler.

Denn ohne diese kleine Bewegung hätte ich ihn auch jetzt noch nicht entdecken können. Gerade sie, nur sie, zeigt mir, wo er sitzen muß. Ich hebe den Lauf in der wunderbaren Spannung des Ziels und drücke ab. Bumm! fährt es durch alle Stillen und Heimlichkeiten. Er breitet die Flügel aus, fällt raschend von einem Zweig zum andern und liegt plötzlich neben dem Eichenstamm. Wie schön er ist: mit dem himmelblauen Flügelschimmer, dem gekken Kopf und dem grausamen Schnabel, der so mancher Singvogelbrut das Leben gekostet hat. Uebrigens schmeckt er ganz gut, der Eichelhäher ...

Die Frau im Heim und Welt

„Sibylle der Romantik“ / Von Alfred Zimmer

Bettina von Arnim, deren Todestag sich in diesen Tagen zum 85. Mal jährt, war die Schwester Clemens Brentanos und die Gattin Achim von Arnims, der beiden Dichter, denen das deutsche Volk seine schönste Volksliedersammlung verdankt: „Des Knaben Wunderhorn“. Sie verlebte ihre Jugend teils bei Verwandten in Offenbach und Marburg, teils im Elternhaus in Frankfurt. Hier saß sie schon als halbes Kind zu Füßen der Frau Aja, der Mutter Goethes, und wurde nicht müde, sich von ihm erzählen zu lassen. Goethe wurde das Idol ihrer Träume. Ihre Sehnsucht, den großen Dichter persönlich kennenzulernen, dieses höchste Ereignis ihres Lebens, dieser reichste, seltsame Augenblick, verwirklichte sich im Jahre 1807, als sie 22jährig nach Weimar kam. Eine Empfehlung Wielands öffnete ihr die Tür zu dem schon lange still Geliebten, mit dem sie schon vorher Briefe gewechselt hatte. Goethe nahm sie freundlich auf. Den Briefwechsel mit ihm hat sie nach seinem Tode veröffentlicht, auf ihre Weise. Obwohl sich Goethe mit der Zeit merklich von ihr schied, hat sie sich doch ihre Leidenschaft für ihn bis an ihr Lebensende bewahrt. Auch als sie andere liebte: ihren Gatten und Friedrich Schlegelmacher.

Bettina hat Arnim, den Freund ihres Bruders geheiratet, um einen Menschen ganz für sich zu haben. Die jungen Eheleute lebten im Sommer auf Arnims Gut Wiersdorf und im Winter in Berlin, wo ihr Haus ein Mittelpunkt des künstlerischen und romantischen Lebens der Hauptstadt war. Der wackere Arnim sah bald den Inhalt seines Lebens, außer seiner Dichtung, in der Bewirtschaftung seiner Güter, und da Bettina Großstadtkind war, so blieb es nicht aus, daß das Ehepaar viele Monate im Jahr getrennt voneinander lebte. Doch war die Ehe nicht unglücklich. Bettina war — trotz ihres leidenschaftlich irriternden Wesens — eine vorzügliche Hausfrau und Mutter von sieben Kindern, die sie alle zu tüchtigen und wertvollen Menschen erzog, und mehr als eines der Enkelkinder war nicht nur mit Geist, Herz und Seele glänzend begabt, sondern erwies auch künstlerische Qualitäten. Den Gatten hat Bettina um 28 Jahre überlebt. Als sie am 20. Januar 1859 nach einem schönen Lebensabend in der Mitte ihrer Kinder und Freunde starb, hatte sich ein gesegnetes Frauenleben erschöpft. Eine ihrer letzten Sorgen galt der Ausführung ihres von ihr entworfenen Goethe-Denkmal, das dann von Steinhäuser ausgeführt wurde.

Als Schriftstellerin ist Bettina Arnim erst nach ihres Gatten Tod hervorgetreten. Ihr Ruhm gründet sich vor allem auf vier Bücher. Das berühmteste ist „Goethes Briefwechsel mit einem Kinde“, das sie ein wenig phantastisch ausgeschmückt hat. Sodann „Die Günde-

rode“. Ebenfalls ein Briefroman. Er enthält Erinnerungen und Phantasien an ihre Jugendfreundin, die Dichterin Karoline von Günderode und ihr so tragisches Geschick. Ferner „Dies Buch gehört dem König“. Dieses Buch machte Aufsehen. In ihm trat sie, die schon vorher mit König Friedrich Wilhelm IV. Briefe gewechselt hatte, freimütig für allerhand Staats- und Volksforderungen ein: für eine konstitutionelle Regierung, gegen das Hofschranzenentum und die Be-

Apothekenhelferin - ein neuer Beruf

Wie in anderen Berufen auch, hat der Krieg einen vermehrten Einsatz weiblicher Arbeitskräfte in den Apotheken erforderlich gemacht. Um dem immer mehr ansteigenden Bedarf gerecht zu werden, haben Deutsche Arbeitsfront und Deutsche Apothekerschaft einen neuen Anlernberuf „Apothekenhelferin“ geschaffen. Anlässlich eines Internatslehrganges im Gau Sudetenland konnte man sich von den Anforderungen überzeugen, die an den neuen Beruf gestellt werden. Die Apothekenhelferin rangiert in ihren beruflichen Anforderungen zwischen einer pharmazeutisch vorgebildeten und einer kaufmännischen Kraft. Sie muß Laborantenkenntnisse und umfangreiches Wissen besitzen. Ihre beruflichen Aufgaben sind der fräulichen Eigenart angepaßt. Man verlangt von ihr Ausführung einfacher kaufmännischer und technischer Arbeiten, Ausgestaltung von Schaufenstern und Schaukästen, Pflege der Arzneimittel und Instandhaltung der Arbeitsgeräte. Sie muß ferner Bestellungen nach Angabe ausführen, das Abpacken und Fertigmachen von Eigenherzeugnissen des Hauses erledigen. Selbstverständlich ist auch eine gründliche Kenntnis der wichtigsten Bestimmungen und der Organisation des Apothekenwesens und Apothekenbetriebes erforderlich.

Erwünscht ist der Eintritt junger Kräfte nach abgeleiteter Arbeits- und Kriegshilfsdienstpflicht. Auch die Anlernung interessierter Frauen ist möglich und es hat sich ergeben, daß sie in zweijähriger Anlernzeit ebenfalls in ihren Beruf hineinwachsen und tüchtige Helfer der Apotheker werden.

Während der Anlernzeit besucht die Helferin eine Berufsschule, der nach Möglichkeit Sonderklassen angegliedert sind. Eine Sonderklasse besteht beispielsweise in Tetschen im Gau Sudetenland, in der neben kaufmännischen Lehrkräften auch Apotheker unterrichten. Man begnügt sich nicht nur mit theoretischem Lehrstoff, sondern weilt die Helferrinnen in alle Laborarbeiten bis zur Harnanalyse ein und unterrichtet sie in der Handhabung der gebräuchlich-

amtenbürokratie, für soziale Reformen. Das vierte war: „Clemens Brentanos Frühlingsskizzen aus Jugendbriefen ihm geflochten“, ein schönes Denkmal in der Freundschaft mit dem Bruder.

Bettinas Werk ist Romantik. Geniale, phantasievolle Improvisation in einem blütenreichen Stil. Sie war die Sibylle der Romantik. Auch das wollen wir nicht vergessen: daß sie es war, die sich beim König von Preußen dafür verwandte, daß die beiden abgesetzten Göttinger Professoren Jakob und Wilhelm Grimm zu segensreichster Wirksamkeit nach Berlin berufen wurden — und daß sie die erste Frau in Deutschland war, die sachlich und doch leidenschaftlich die Regierung auf das Elend der schlesischen Weber aufmerksam machte und auf die Armut der Proletariatsviertel von Berlin — daß sie selbst von einer freigebigen Nächstenliebe war.

sten Apparate sowie auch in der Herstellung von Pillen, Tabletten und Tinkturen einfacher Art. Selbstverständlich ist darüber hinaus reichhaltiges praktisches Unterrichtsmaterial vorhanden, nach dem die Wirkungen von Arzneien, Giften usw. demonstriert werden können.

Zum Abschluß ihrer Lehre müssen die Apothekenhelferinnen eine Prüfung ablegen, nach der ihnen der Helferinnenbrief ausgeteilt wird. Diese Urkunde berechtigt die Apothekenhelferin zu allen Arbeiten, die der Beruf umschließt. Die wirtschaftlichen Möglichkeiten der Apothekenhelferin werden in Kürze durch Erlass einer reichseinheitlichen Tarifordnung geregelt werden.

Ich besserte meinen Regenschirm aus

Am schwierigsten erschien mir die Schadenbeseitigung an den Kreuzungspunkten der Schirmfelder, an deren spitzenlaufenden Teilen das Gestell den Stoff durchdrungen hatte. Mit einem rundgeschnittenen und dem Durchmesser des Schirmstockes bzw. der abschließenden Gestellstütze entsprechend durchlochten Stück Seidenstoff, dessen eine Seite ich mit wasserunlöslichem Klebstoff (Drogerie) bestrich, das ich über den aufgespannten Schirm schob und gleichmäßig, vor allem aber an den Rändern des Stoffstücks solange fest andrückte, bis es sich mit dem Stoff des Bezugs innig verband, deckte ich die schadhaften Stellen vorzüglich. Ebenso kann aber auch von einem dementsprechend zugeschnittenen Stückchen Isolierband (elektronische Geschäfte) das notwendige deckende Rundteil gewonnen werden.

Minder schwierig waren die an den unteren Enden des Schirms durchgegriffenen Stellen auszubessern, was ich durch das Einfügen kleiner, dreieckig zugeschnittener und sorgfältig durch überwundene Stiche angenähter Stoffteile (Felder) bewerkstelligte. Eine Arbeit, die sich an dem entspannten Schirm besser durchführen ließ, als es zuerst den Anschein hatte. Einige, durch Vorbestreichen am Gestrüpp entstandenen Löcher

Unsere Rätsellecke



Waagrecht: 1. Siehe Anmerkung, 7. Feingemahltes, 8. Hausflur, 10. Kriegsfahrzeug, 11. französisches Département, 12. physikalische Arbeitseinheit, 13. Bezeichnung einer Biersorte, 14. Pforte, 15. Abwässerrohr, 16. Windstoß, 17. Fremdwort für „zwischen“, 19. nordische Göttin, 20. Lebewesen, 21. Schweizer Held, 22. Teil des Fußes, 23. Adelstitel, 24. siehe Anmerkung.

Senkrecht: 1. Rennbeginn, 2. Meerespflanze, 3. sagenhafter Riesenvogel, 4. Verhältniswort, 5. Staatsschatz, 6. Gefäß, 7. und 9. siehe Anmerkung, 11. russische Stadt an der Oka, 13. Stadtteil von Gelsenkirchen, 14. Mitgeschöpf, 15. schlesischer Dichter († 1940), 16. deutscher Armeeführer im Weltkrieg, 18. Verbindungstift, 19. Geliebte des Leander, 21. Handlung. (6 = 1 Buchstabe).

Anmerkung: 1., 7., 9. und 24. sind vier Stadtteile im Osten, Süden und Westen von Berlin.

des Bezugs besserte ich auf dessen Innenseite mit rundgeschnittenen und einseitig mit Klebstoff versehenen Stoffplättchen nach Art der oben erwähnten Weise aus. Auch die an den Verbindungspunkten des Gestells durchstoßen Stellen wurden durch Einbeziehung und Vernähen in die Feldernähte wieder schnell behoben.

Es gehört nur eine etwas geschickte Hand und guter Wille dazu, diese werteerhaltende Arbeit vorzunehmen, die sich schon dadurch belohnt, daß man die Kleidung vor der Durchnässung und sich selbst vor gesundheitlichen Nachteilen bewahrt.

Tips für die Hausfrau

Koteletts werden stets ohne ihre Knochen gebraten, da Knochen nur Fett schlucken. Man trennt die Knochen mit einem scharfen Messer heraus und kocht Gemüse damit.

Unansehnliche Äpfel, die man doch roh verzehren möchte, werden geschält

Silbenrätsel

a — an — bar — ben — ber — burg che — dach — de — de — dek — den di — ech — er — fah — ger — gie — ham hau — i — ker — ler — lo — na — nor o — rha — ro — rung — se — se — son tee.

Aus diesen 34 Silben sind Wörter folgender Bedeutung zu bilden: 1. Beruf, 2. Reptil, 3. Gartenpflanze, 4. Stadt in Oldenburg, 5. Vorrecht des Alters, 6. Ideenlehre, 7. Göttin, 8. Vogel, 9. Stadt in Ostpreußen, 10. Blume, 11. Aerztliches Instrument.

Die ersten und dritten Buchstaben von oben nach unten ergeben ein Sprichwort.

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.
- 5.
- 6.
- 7.
- 8.
- 9.
- 10.
- 11.

Auflösungen der letzten Rätsel

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Der Einsame, 10. Opus, 11. Oesel, 12. Moder, 14. Eins, 15. Selim, 17. Rat, 19. Liter, 21. ME, 22. um, 24. Nudel, 26. Beg, 28. Segel, 30. Edom, 32. Rigel, 34. Nogat, 36. Nana, 37. Schlageter.

Senkrecht: 1. Dom, 2. Epos, 3. Rudel, 4. Eselin, 5. NO, 6. See, 7. Asir, 8. Menam, 9. Elster, 13. Ritus, 16. Meder, 18. Rubens, 20. Regine, 23. Medoc, 25. Legat, 27. Gogh, 29. Lene, 31. Mal, 33. Lar.

Silbenrätsel

1. Nachtdienst, 2. Iridium, 3. Chiemsee, 4. Terror, 5. Wonne, 6. Asien, 7. Spende, 8. Immanuel, 9. Chitin, 10. Haselnuß, 11. Abiturium, 12. Bremse, 13. Erfurt, 14. Sofia, 15. Orakel, 16. Nachen, 17. Dosenöffner, 18. Eichel, 19. Reifen, 20. Nasenbein, 21. Wladiwostok.

Nicht was ich habe, sondern was ich schaffe, ist mein Reich!

und sauber ausgeputzt, es wird ein Griebel gekocht und zuletzt die Apfelstücke darunter geraspelt. Man macht solchen Griebel-Apfel nicht zu fest und spart die Tunke dazu.

Viel zu wenig wird das sehr gesunde Hafermehl verwendet, aus dem sich mit Milch und Zucker oder Wasser und Salz eine ausgezeichnete Suppe herstellen läßt, die auch als Morgengetränk verwendet werden kann.

Frische Wurst kann nicht nur in heißem Wasser erwärmt oder in der Pfanne gebraten werden. Zur Abwechslung schmeckt sie sehr gut, wenn man sie in der Auflaufform schichtweise mit Kartoffelpüree verwendet.

Der Grund

„Meine Frau schwärmt sehr für Rohkost.“

„Meine Frau kocht auch nicht gern.“

Städtische Nachrichten

Öffentliche Mahnung. Die Steuerpflichtigen, welche die im Monat Januar 1944 und in den Vormonaten fällig gewordenen, an die zuständigen städtischen Kassen zu entrichtenden Steuern und Abgaben nicht bezahlt haben, werden hierdurch öffentlich gemahnt. Bis zum 21. Januar 1944 sind zuzüglich des verwirklichten Säumniszuschlages zu zahlen: 1. Getränkesteuer (früher Handwerkskammerbeitrag) 1. Rat 1943. Nach fruchtlosem Ablauf der Mahnfrist erfolgt die kostenpflichtige Zwangsversteigerung.

Wiesbaden, den 15. Januar 1944
Der Oberbürgermeister — Steuerkasse —

Schüleraufnahme in den städtischen Berufsschulen zu Ostern 1944. 1. Städtische Handelshandelsanstalten. Aufnahmebedingungen: a) für die höhere Handelschule: Reife für die 7. Klasse einer höheren Schule oder Abschlußzeugnis einer abgeschlossenen Volksschulbildung oder eine gleichwertige Bildung. Anmeldungen wochentags von 8—13 Uhr und (außer Sonnabend) von 15—17 Uhr im Geschäftszimmer der Handelsanstalten, Mantelstraße 12. — 2. Städt. Hauswirtschaftliche Berufsschule: a) Hauswirtschaftliche, b) Frauenfachschule, Klasse I u. II, c) Abiturientinnenlehrgang. Anmeldungen wochentags von 10—12 Uhr im Geschäftszimmer der Schule, Bleichstraße 44, I. Wiesbaden, den 14. Januar 1944
Der Oberbürgermeister — Schulanst.

Aufhebung der Ziegendeckstall Siedlung Freudenberg. Die Ziegendeckstall Siedlung Freudenberg, Friedberg 51, wird mit Wirkung vom 14. Januar 1944 aufgehoben. Den Ziegengarten wird anheimgestellt, die Ziegeln und Freudenberg wird anheimgestellt, die Ziegeln in den Bedarfsfällen den Deckställen in W-Dolzheim oder W-Frauenstein zuzuführen. Wiesbaden, den 13. Januar 1944
Der Oberbürgermeister — Liegenschaftsamt —

Amliche Bekanntmachung

Bekanntmachung Nr. 5/43 des Milch-, Fett- und Eierwirtschaftsverbandes Hessen-Nassau. Auf Grund der Anordnung der Hauptvereinigungen der deutschen Milch-, Fett- und Eierwirtschaft Nr. 2 vom 23. Nov. 1943 (RNVB), S. 505) setze ich eine jährliche Ablieferungs- und Abnahme von 40 Eiern je gehaltenen Henne oder Ente für die Zeit vom 20. September 1943 bis 18. September 1944 fest. Die jährliche Ablieferung verteilt sich wie folgt:

- 16 Eier in der Zeit vom 20. 9. 1943 bis 31. 3. 1944
- 30 Eier in der Zeit vom 1. 4. 1944 bis 30. 6. 1944
- 14 Eier in der Zeit vom 1. 7. 1944 bis 18. 9. 1944

je Henne oder Ente. Bei der Berechnung der abzuführenden Menge bleiben für jeden Haushaltsangehörigen, der zum Betrieb des Geflügelhalters gehört, 1 Henne oder Ente unberücksichtigt, deren Legeleistung für den Eigenverbrauch der Selbstversorger bestimmt ist. Zuchtbetriebe, die große Mengen Eier ihrer Hühner- und Entenbestände zur Brut in ihrem eigenen Betrieb verwenden, sind berechtigt, die Gesamtablieferungsmenge von 40 Eiern abweichend von den genannten Termi- und Mengen zu erfüllen.

1. an zugelassene Kennzeichnungsstellen, Sammelstellen oder Sammler gegen Abgabebescheinigung im Ablieferungsbescheid;
2. im Gebiet der politischen Gemeinde des Geflügelhalters an Nichtselbstversorger gegen Einbehaltung eines vom Ernährungsamt ausgestellten Berechtigungsscheines. Die Ausstellung des Berechtigungsscheines erfolgt auf Geheiß des Ernährungsamtes einzuhalten. Der Warenverkauf der Einzelabschnitte derselben. Der Berechtigungsschein ist auf die Stückzahl Eier auszustellen, die von der Hauptvereinigung für den jeweiligen Versorgungsabschnitt aufgeführt wird. Es muß also für jeden Versorgungsabschnitt ein neuer Berechtigungsschein ausgestellt werden, der bei einem Direktbezug mehrerer Verbraucher über die diesen zustehende Gesamtzahl von Eiern zu laufen hat. Als Be-

rechtigungsschein gilt auch der Bestellschein der Reichsbank, wenn er mit dem Dienststempel des Ernährungsamtes (Kartenstempel) versehen und auf der Rückseite die Stückzahl der bezugsberechtigten Eier vermerkt ist. (Vergl. Rundbrief des Reichsamtes für Ernährung und Landwirtschaft vom 16. Sept. 1942 — II A 11 — 704/42).

3. an Inhaber von Lebensmittelkarten (nicht Eierkarten) über 1 Ei sowie Urlaubsmarken über 1 Ei gegen Abgabe dieser Bedarfsmarkten. Die Abgabe erfolgt in Höhe des Auftrages gegen Bezugschein, ebenfalls in Höhe des Auftrages der Eier für Verbraucher; 5. an gewerbliche Betriebe gegen Bezugschein in Höhe der auf dem Bezugschein angegebenen Menge; 6. gegen Brutleibesbescheinigung, ebenfalls in der auf dem Bezugschein angegebenen Menge; 7. bei angemeldeten oder genehmigten Brutleibes sowie bei Mitgliedern der Züchtergruppe der Reichsbank Ausstellungsgesellschaft für den Verwertung der im eigenen Betrieb erzeugten Eier zur künstlichen Brut.

Die abgeleiteten Eiermengen müssen von jedem Geflügelhalter nachgewiesen werden können: Bei der Ablieferung nach Ziffer 1 durch eine Abgabebescheinigung im Ablieferungsbescheid der zugelassenen Kennzeichnungsstelle, Sammelstelle oder des Sammlers; nach Ziffer 2 durch die einbehaltenen Bedarfsmarkten; nach Ziffer 3 durch die einbehaltenen Bedarfsmarkten; nach Ziffer 4 durch die einbehaltenen Bedarfsmarkten; nach Ziffer 5 durch die einbehaltenen Bedarfsmarkten; nach Ziffer 6 durch die einbehaltenen Bedarfsmarkten; nach Ziffer 7 durch die einbehaltenen Bedarfsmarkten.

Die Ablieferung der Eiermengen muß von jedem Geflügelhalter nachgewiesen werden können: Bei der Ablieferung nach Ziffer 1 durch eine Abgabebescheinigung im Ablieferungsbescheid der zugelassenen Kennzeichnungsstelle, Sammelstelle oder des Sammlers; nach Ziffer 2 durch die einbehaltenen Bedarfsmarkten; nach Ziffer 3 durch die einbehaltenen Bedarfsmarkten; nach Ziffer 4 durch die einbehaltenen Bedarfsmarkten; nach Ziffer 5 durch die einbehaltenen Bedarfsmarkten; nach Ziffer 6 durch die einbehaltenen Bedarfsmarkten; nach Ziffer 7 durch die einbehaltenen Bedarfsmarkten.

Die Ablieferung der Eiermengen muß von jedem Geflügelhalter nachgewiesen werden können: Bei der Ablieferung nach Ziffer 1 durch eine Abgabebescheinigung im Ablieferungsbescheid der zugelassenen Kennzeichnungsstelle, Sammelstelle oder des Sammlers; nach Ziffer 2 durch die einbehaltenen Bedarfsmarkten; nach Ziffer 3 durch die einbehaltenen Bedarfsmarkten; nach Ziffer 4 durch die einbehaltenen Bedarfsmarkten; nach Ziffer 5 durch die einbehaltenen Bedarfsmarkten; nach Ziffer 6 durch die einbehaltenen Bedarfsmarkten; nach Ziffer 7 durch die einbehaltenen Bedarfsmarkten.

Die Ablieferung der Eiermengen muß von jedem Geflügelhalter nachgewiesen werden können: Bei der Ablieferung nach Ziffer 1 durch eine Abgabebescheinigung im Ablieferungsbescheid der zugelassenen Kennzeichnungsstelle, Sammelstelle oder des Sammlers; nach Ziffer 2 durch die einbehaltenen Bedarfsmarkten; nach Ziffer 3 durch die einbehaltenen Bedarfsmarkten; nach Ziffer 4 durch die einbehaltenen Bedarfsmarkten; nach Ziffer 5 durch die einbehaltenen Bedarfsmarkten; nach Ziffer 6 durch die einbehaltenen Bedarfsmarkten; nach Ziffer 7 durch die einbehaltenen Bedarfsmarkten.

Die Ablieferung der Eiermengen muß von jedem Geflügelhalter nachgewiesen werden können: Bei der Ablieferung nach Ziffer 1 durch eine Abgabebescheinigung im Ablieferungsbescheid der zugelassenen Kennzeichnungsstelle, Sammelstelle oder des Sammlers; nach Ziffer 2 durch die einbehaltenen Bedarfsmarkten; nach Ziffer 3 durch die einbehaltenen Bedarfsmarkten; nach Ziffer 4 durch die einbehaltenen Bedarfsmarkten; nach Ziffer 5 durch die einbehaltenen Bedarfsmarkten; nach Ziffer 6 durch die einbehaltenen Bedarfsmarkten; nach Ziffer 7 durch die einbehaltenen Bedarfsmarkten.

Kirchliche Nachrichten

Groß-Wiesbaden. Evangelische Kirche, Erläuterung: HG — Hauptgottesdienst; GF — Gottesfeier; KG — Kindergottesdienst. — Sonnabend, 15. Januar, Bergkirche: 16. Wochenschlußgottesdienst, Dr. Vömel. — Sonntag, 16. Januar, Marktkirche: 10. HG, Landesb. Lc. Dr. Dietrich: 11.15 KG, Bergkirche: 10. HG, Fries: 11.15 KG, Ringkirche: 10. HG, Hahn: 11.15 KG, Hahn: 11.15 KG (Kreuzkirche) Mulpf. — Lutherische Kirche: 10. HG, Thiemens: 11.30 KG; Di. 20. u. Do. 14. Thiemens. — Kreuzkirche: 10. HG, Mulpf. 11.15 KG; Do. 13. Mulpf. — Paulinenstift: siehe Kreuzk. — W.-Bleibich. Hauptkirche: 10. HG, Albert: Waldstraße: 10. HG, Conrad: W.-Dortmund: 10. HG, Müller: 11. KG, 16.30 G. — W.-Schierstein: 10. HG, Weimar: 11. KG, W.-Bierstadt: 10. HG, Zimmermann: 11. KG, W. Sonnenberg: 10. HG, Lc. Dr. Grün: 11. KG, W.-Rambach: 10. KG, 14. HG, Lc. Dr. Grün. — W.-Jagst: 13. GF, Wick.

Katholische Kirche. Bonifatiuskirche: M. So. 6. 7.30, 8.45, 10.15, 11.30 u. 19. werkt. 6.30, 7.15, 9. Uhr; Beichtgel: Sonnabend 16—19 Uhr, nach 20.15, So. 6—8 Uhr. — Maria-Hilf-Kirche: M. So. 6.30, 7.30, 8.30, 10.15, 11.30, 12.15, 13.15, 14.15, 15.15, 16.15, 17.15, 18.15, 19.15, 20.15, 21.15, 22.15, 23.15, 24.15, 25.15, 26.15, 27.15, 28.15, 29.15, 30.15, 31.15, 32.15, 33.15, 34.15, 35.15, 36.15, 37.15, 38.15, 39.15, 40.15, 41.15, 42.15, 43.15, 44.15, 45.15, 46.15, 47.15, 48.15, 49.15, 50.15, 51.15, 52.15, 53.15, 54.15, 55.15, 56.15, 57.15, 58.15, 59.15, 60.15, 61.15, 62.15, 63.15, 64.15, 65.15, 66.15, 67.15, 68.15, 69.15, 70.15, 71.15, 72.15, 73.15, 74.15, 75.15, 76.15, 77.15, 78.15, 79.15, 80.15, 81.15, 82.15, 83.15, 84.15, 85.15, 86.15, 87.15, 88.15, 89.15, 90.15, 91.15, 92.15, 93.15, 94.15, 95.15, 96.15, 97.15, 98.15, 99.15, 100.15, 101.15, 102.15, 103.15, 104.15, 105.15, 106.15, 107.15, 108.15, 109.15, 110.15, 111.15, 112.15, 113.15, 114.15, 115.15, 116.15, 117.15, 118.15, 119.15, 120.15, 121.15, 122.15, 123.15, 124.15, 125.15, 126.15, 127.15, 128.15, 129.15, 130.15, 131.15, 132.15, 133.15, 134.15, 135.15, 136.15, 137.15, 138.15, 139.15, 140.15, 141.15, 142.15, 143.15, 144.15, 145.15, 146.15, 147.15, 148.15, 149.15, 150.15, 151.15, 152.15, 153.15, 154.15, 155.15, 156.15, 157.15, 158.15, 159.15, 160.15, 161.15, 162.15, 163.15, 164.15, 165.15, 166.15, 167.15, 168.15, 169.15, 170.15, 171.15, 172.15, 173.15, 174.15, 175.15, 176.15, 177.15, 178.15, 179.15, 180.15, 181.15, 182.15, 183.15, 184.15, 185.15, 186.15, 187.15, 188.15, 189.15, 190.15, 191.15, 192.15, 193.15, 194.15, 195.15, 196.15, 197.15, 198.15, 199.15, 200.15, 201.15, 202.15, 203.15, 204.15, 205.15, 206.15, 207.15, 208.15, 209.15, 210.15, 211.15, 212.15, 213.15, 214.15, 215.15, 216.15, 217.15, 218.15, 219.15, 220.15, 221.15, 222.15, 223.15, 224.15, 225.15, 226.15, 227.15, 228.15, 229.15, 230.15, 231.15, 232.15, 233.15, 234.15, 235.15, 236.15, 237.15, 238.15, 239.15, 240.15, 241.15, 242.15, 243.15, 244.15, 245.15, 246.15, 247.15, 248.15, 249.15, 250.15, 251.15, 252.15, 253.15, 254.15, 255.15, 256.15, 257.15, 258.15, 259.15, 260.15, 261.15, 262.15, 263.15, 264.15, 265.15, 266.15, 267.15, 268.15, 269.15, 270.15, 271.15, 272.15, 273.15, 274.15, 275.15, 276.15, 277.15, 278.15, 279.15, 280.15, 281.15, 282.15, 283.15, 284.15, 285.15, 286.15, 287.15, 288.15, 289.15, 290.15, 291.15, 292.15, 293.15, 294.15, 295.15, 296.15, 297.15, 298.15, 299.15, 300.15, 301.15, 302.15, 303.15, 304.15, 305.15, 306.15, 307.15, 308.15, 309.15, 310.15, 311.15, 312.15, 313.15, 314.15, 315.15, 316.15, 317.15, 318.15, 319.15, 320.15, 321.15, 322.15, 323.15, 324.15, 325.15, 326.15, 327.15, 328.15, 329.15, 330.15, 331.15, 332.15, 333.15, 334.15, 335.15, 336.15, 337.15, 338.15, 339.15, 340.15, 341.15, 342.15, 343.15, 344.15, 345.15, 346.15, 347.15, 348.15, 349.15, 350.15, 351.15, 352.15, 353.15, 354.15, 355.15, 356.15, 357.15, 358.15, 359.15, 360.15, 361.15, 362.15, 363.15, 364.15, 365.15, 366.15, 367.15, 368.15, 369.15, 370.15, 371.15, 372.15, 373.15, 374.15, 375.15, 376.15, 377.15, 378.15, 379.15, 380.15, 381.15, 382.15, 383.15, 384.15, 385.15, 386.15, 387.15, 388.15, 389.15, 390.15, 391.15, 392.15, 393.15, 394.15, 395.15, 396.15, 397.15, 398.15, 399.15, 400.15, 401.15, 402.15, 403.15, 404.15, 405.15, 406.15, 407.15, 408.15, 409.15, 410.15, 411.15, 412.15, 413.15, 414.15, 415.15, 416.15, 417.15, 418.15, 419.15, 420.15, 421.15, 422.15, 423.15, 424.15, 425.15, 426.15, 427.15, 428.15, 429.15, 430.15, 431.15, 432.15, 433.15, 434.15, 435.15, 436.15, 437.15, 438.15, 439.15, 440.15, 441.15, 442.15, 443.15, 444.15, 445.15, 446.15, 447.15, 448.15, 449.15, 450.15, 451.15, 452.15, 453.15, 454.15, 455.15, 456.15, 457.15, 458.15, 459.15, 460.15, 461.15, 462.15, 463.15, 464.15, 465.15, 466.15, 467.15, 468.15, 469.15, 470.15, 471.15, 472.15, 473.15, 474.15, 475.15, 476.15, 477.15, 478.15, 479.15, 480.15, 481.15, 482.15, 483.15, 484.15, 485.15, 486.15, 487.15, 488.15, 489.15, 490.15, 491.15, 492.15, 493.15, 494.15, 495.15, 496.15, 497.15, 498.15, 499.15, 500.15, 501.15, 502.15, 503.15, 504.15, 505.15, 506.15, 507.15, 508.15, 509.15, 510.15, 511.15, 512.15, 513.15, 514.15, 515.15, 516.15, 517.15, 518.15, 519.15, 520.15, 521.15, 522.15, 523.15, 524.15, 525.15, 526.15, 527.15, 528.15, 529.15, 530.15, 531.15, 532.15, 533.15, 534.15, 535.15, 536.15, 537.15, 538.15, 539.15, 540.15, 541.15, 542.15, 543.15, 544.15, 545.15, 546.15, 547.

Tauschverkehr

POSTSPAR

Das freizügige Sparbuch für jedermann

Ein- und Auszahlungen bei allen Postämtern und sonstigen Poststellen sowie bei den Landzustellern

Wer sparen hilft siegen



DEUTSCHE REICHSPOST

Kohlereichere



heißt: Keine Energie verschwenden. Die wichtigsten Arbeiten brauchen gutes Licht. Der Zivilbereich braucht wir uns deshalb sichergestellt mit OSRAM-Licht.

OSRAM

Viel Licht für wenig

Gepflegte Schimmel auf der Seite der Weinfelder

dingt ein Durchbruch des Schimmelgesetzes. Abwaschen mit Trosilin-Rüssig den Schimmel, das

Trosilin flüssig

»Bayer«
L. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft Leverkusen

Freunde PERIANE

Habt Ihr Euch mal überlegt, heute leisten muß? Bestellen würden wir nicht täglich Briefe aus Nord, Süd, Ost und West. Habt trotzdem Dank. Aber denkt daran: Heute für den Sieg gebraucht – zu die Eure Briefe weiterleitet, daß PERI nicht vergessen man vorübergehend darauf. Nach dem Siege gibt es wieder

PERI

Dr. Korthaus

DR. KORTHAUS FRANKFURT

Neuzeitlich eingerichtete letzten Jahren erstellte Pharmakologie, Pharmakologie und Chemie bietet gesunden Mitarbeiterausstattung, die Erlernstnisse und Praxis in den Disziplinären Volksgesundheit. Das Ergebnis dieser Grundsind die

ASTARZNEI



ASTA A.-G. CH. FREIBURG

ASTA

mon Salm

Für alle groben Arbeiten, beim Herputzen, Flecken, u. Ros ist Salmi-ATA



Umarbeitung
31. August 1911

Dothier, Dr.
Nr. 146, Hlf., II.
E.-Pumpt, sehr
sehr gut erh.
ebens. 39, be-
r. Abm., oder
nt. Uebergehu-
nt. 44, M4356WZ

Schuhe, br., II,
saft, 38, such-
bekoller, ungel.
70, H-Schaft-
tel 41, suche D-
Zustiel 38, Zu-
st. H 2750 WZ

ed. D-Uhr, H-
suche 40, such-
Sortimentel 16,
H. 4505 WZ

schlafesimmer,
shoverarb., hand-
chriftl. hr. Erbe,
gut erh., suche
solches Herran-
mer. I 4421 WZ

(37), br. m.,
sehr gut erh.,
Blackabs., Le-
suche Schuhe
mit Keil- od.
kabs. I 4422 WZ

e, g. erh., suche
skinderwagen,
H. I 8483 WZ

ortsche (105).
tedellio, H-
suche, schw.,
n. erh., suche
39 bzw. 42, Zu-
st. I 8486 WZ

g. bl., lg. Ha-
Pullow f. 136,
g. u. K-Stiefel,
39, all g. erh.,
Unbekannt,
Standardmarke
15—17 Jahre, Jun-
Welltritz Nr. 22,
II, links

kleid (42), gut
suche ebens.,
ankleid u. D-
st. I 6405 WZ

bmbandur, suche
lose, or. kräft.
r. Zuschritten u.

logie und Chemie biete
geschulten Mitarbeiter aus-
setzung, die Erkenntnis-
und Praxis in den Die-
pädischen Volksgesunde
Das Ergebnis dieser Geme-
sind die

ASTA

ARZNEI



ASTA A.-G. CH
FREIBUR

AT

mo

Salmi

Für alle groben R-
arbeiten, beim Her-
putzen, Fleck-u. Ros-
ist Salmiak-ATA



